

*Grenzübergreifendes Projekt*  
**„Auf dem Weg von Anne Frank“**  
*„Spurensuche entlang der Gleise“*

Eine Broschüre mit Interviews von Zeitzeugen,  
die die Deportationszüge beobachtet haben

Erstellt von der Arbeitsgemeinschaft und des Seminarfaches des Teletta-Groß-Gymnasiums (TGG) Leer  
in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Leer

<http://www.aufdemwegvonnefrank.de>

# **Grenzübergreifendes Projekt:** „Auf dem Weg von Anne Frank“ – ein kurzer Überblick...

## **Hintergrund**

Seit 2010 arbeitet das Zentrum für Arbeit / Jobcenter in Leer/Ostfriesland mit dem Erinnerungszentrum Kamp Westerbork grenzübergreifend zusammen. Junge langzeitarbeitslose Menschen aus dem Landkreis Leer waren mit Aufbauarbeiten einer historischen Baracke betraut, in der auch Anne Frank während ihrer Zeit im Durchgangslager untergebracht war. Aus fachlicher Sicht betreute der Bildungsträger Arbeitskreis Schule in Rhaderfehn diese und weitere Arbeiten in Westerbork.

Das Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ ist die konsequente Weiterführung dieser Zusammenarbeit des Landkreises Leer mit folgenden internationalen Partnern: dem Arbeitskreis Schule Rhaderfehn, der niederländischen Gemeinde Oldambt sowie dem Erinnerungszentrum Kamp Westerbork.

Gemeinsam haben sich die niederländischen und deutschen Projektpartner das Ziel gesetzt, die Geschichte um die Deportation der

**Das Projekt besteht aus vier Teilen:**



### **1 Restaurierung der „102.000 Steine“**

Auf dem Gelände des ehemaligen Durchgangslagers in Westerbork restaurieren deutsche und niederländische langzeitarbeitslose Menschen das nationale Monument „De 102.000 steenen“. Dieses Monument steht für 102.000 ermordete Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges von Kamp Westerbork in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und dort ermordet wurden.

### **2 Zeitzeugenbefragung**

Zeitzeugen, die die Deportationen der Menschen aus dem Lager Westerbork in Richtung der Konzentrations- und Vernichtungslager erlebten, erzählen vor der Kamera über die Geschehnisse vergangener Tage und ihre damit verbundene persönliche Geschichte. Die Deportationszüge rollten auch durch den Landkreis Leer.

Juden, Sinti, Roma und Widerstandskämpfer während des Zweiten Weltkrieges aktiv aufzuarbeiten und der Öffentlichkeit nachhaltig zur Verfügung zu stellen. Das internationale Projekt startete am 01.07.2012 unter der Projektverantwortung des Landkreises Leer. Finanziert wird es, bis zum Ende der Laufzeit im April 2015, mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und über nationale Förderungen der Provinz Drenthe, des Landes Niedersachsen, der Gemeinde Oldambt und des Landkreises Leer.

### 3 **Ausstellungen**

Ausstellungen auf deutscher und niederländischer Seite schaffen eine visuelle und interaktive Verbindung zu den Zeitzeugen, die im Rahmen des Projektes interviewt wurden und über ihre persönlichen Erlebnisse rund um die Deportationszüge berichten.

### 4 **Bahnmarkierungen**

Die Installation von Mahnmalen entlang der ehemaligen Bahnstrecke von Westerbork durch den Landkreis Leer in die Konzentrations- und Vernichtungslager sollen öffentlich an die historischen Ereignisse erinnern.

„*Der Weg in den sicheren Tod – Erinnerungen wach halten*“ ist die offizielle Überschrift, unter der die Zusammenarbeit mit dem Teletta-Groß-Gymnasium Leer und dem Landkreis Leer begann.

**TGG**

29 Schüler des TGG erforschten gemeinsam mit ihrer Lehrerin Claudia Lax Hintergrundinformationen über das „Jüdische Leben in Leer“ im Rahmen eines Seminarfaches und einer schulischen Arbeitsgemeinschaft. Nach monatelanger intensiver Suche und Recherche nach historischen Daten und Fakten entstand eine umfangreiche Sammlung, deren Inhalte weit über das bloße Aufzählen der Geschichte hinausgeht. So entstand diese umfassende Broschüre, die als Mahnung dienen soll, dass sich diese furchtbaren Geschehnisse niemals wiederholen!

Die Erstellung der Broschüre „Spurensuche entlang der Gleise“ und das grenzübergreifende Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ sind in dieser Form einmalig. Insbesondere wegen der aktiven grenzüberschreitenden Aufarbeitung der Geschehnisse durch viele Beteiligte.

Landrat Bernhard Bramlage: „Dem Engagement der Schüler des Teletta-Groß-Gymnasiums und insbesondere der Lehrerin Claudia Lax ist es zu verdanken, dass diese gleichermaßen informierende und mahnende Broschüre entstehen konnte.“





## Seminarfach- teilnehmer

Lea Blodau  
 Tammo Brouwer  
 Deike de Vries  
 Annika Fabian  
 Mara Fasse  
 Marian-David Huismann  
 Marc André Kohlenbach  
 Tim Kruse  
 Lena Martini  
 Lena Meinders  
 Jessica Müller  
 Sven Niklas Neeland  
 Nina Nijholt  
 Helke Pycak  
 Lars Roeden  
 Hilke Saathoff  
 Stina Gerund  
 Anne Venema  
 Victoria Weiz  
 Jelena Wessels  
 Kea Wichert  
 Markus Wurpts

## SchülerInnen der Arbeits- gemeinschaft (5.-9. Klasse)

Antonia Benneckenstein  
 Anna Graß  
 Nemo Janssen  
 Jakob Kayser  
 Johanna Schacha  
 Lea-Danielle Scholz  
 Miracle-Eguas Smith

Dieses Werk beinhaltet auf den folgenden Seiten einen kurzen Einblick in die Lebens- und Leidensgeschichte von jüdischen Menschen unterschiedlichen Alters. Hierzu wurden Einzelschicksale aus Originalquellen aus dem Stadtarchiv Leer, dem Archiv des Kamps Westerbork in den Niederlanden und dem Archiv in Neuengamme intensiv begutachtet. Seminarfahrten der Schüler nach Westerbork und zur Gedenkstätte Neuengamme haben einen bleibenden emotionalen Eindruck bei allen Beteiligten hinterlassen.

Diese persönlichen Erfahrungen und die damit verbundene Bewältigung der geschichtlichen Ereignisse haben für die jungen Menschen einen hohen pädagogischen Wert. Die Kombination der Erarbeitung historischer Daten aus den Niederlanden und Deutschland und den stattgefundenen Gesprächen mit noch lebenden, zum Teil über 80-jährigen Zeitzeugen hat die Vergangenheit lebendig gemacht.

„Den Förderanspruch durch dieses grenzübergreifende Projekt in der Praxis das Einbinden von Schulen und Bildungseinrichtungen zu ermöglichen, konnten wir damit erreichen. Die Arbeit in dem Förderprojekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ hat uns auf beeindruckende Art und Weise gezeigt, dass Deutsche und Niederländer gemeinsam, neben der historischen Vergangenheitsbewältigung, erfolgreich die einzelnen inhaltlichen Teilprojekte Restaurierung der 102.000 Steine, Zeitzeugenbefragung, Ausstellungen und Bahnmarkierungen umsetzen konnten. Diese aktive grenzübergreifende Zusammenarbeit geschah unabhängig von Herkunft, Nationalität und Vergangenheit“, so Monika Fricke, Projektleiterin beim Landkreis Leer.

Unterstützt durch / Mede mogelijk gemaakt door:



[www.deutschland-nederland.eu](http://www.deutschland-nederland.eu)

# AUF DEM WEG VON ANNE FRANK:

## EINE SPURENSUCHE ENTLANG DER GLEISE

### Anne Frank

Nach zwei Jahren im engen Versteck eines Hinterhauses in der Prinsengracht 263 in Amsterdam wurde Anne Frank mit ihrer Familie aufgespürt und am 03. Sept. 1944 mit dem letzten Transport von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Der Zug fuhr quer durch das Deutsche Reich gen Osten in das Konzentrationslager. 3 Tage lang befand sich das junge Mädchen mit ca. 70 anderen Inhaftierten in einem Güterwaggon. In der Nacht vom 5. auf den 6. September erreichte sie das KZ. Fast die Hälfte der über 1.000 Deportierten - unter ihnen auch Kleinkinder - wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Anne überlebte die Selektion, weil sie gerade 15 Jahre zählte. Sie blieb jedoch nicht verschont. Ende Oktober 1944 wurden Anne und ihre Schwester nach Bergen-Belsen deportiert. Beide starben kurz nacheinander im März 1945 an Typhus.

Was bleibt, ist Annes Tagebuch, das immer noch fasziniert, weil es Botschaften enthält, die Jugendliche der heutigen Generation noch berühren und beim Prozess des Erwachsenwerdens helfen.



### „Am anderen Ende der Rampe von Auschwitz“

So umschreibt der Historiker Andreas Pflock Westerbork; denn die Bahntrasse führte direkt vom Durchgangslager in die Vernichtungsmaschinerie des Ostens: Das Sammellager in Hooghalen war 1939 ursprünglich von den Holländern als zentrale Flüchtlings-Aufnahmestation errichtet worden. Hier sollten all jene jüdischen Asylsuchende aus Deutschland und Österreich Schutz finden, die nach dem Novemberpogrom 1938 in die Niederlande geflüchtet waren. Im Mai 1940 befanden sich bereits rund 700 Menschen im „Kamp“.

Im Zuge der nationalsozialistischen Annexion des Landes wurde Westerbork Ende 1941 von den deutschen Besatzern übernommen und in ein Durchgangslager mit notdürftigen Holzbaracken umgewandelt. Niederländische Juden, zunächst in Amsterdam ghettoisiert, wurden nach Westerbork umgesiedelt, um dann später weiter in die Vernichtungslager im Osten des Reiches deportiert zu





## Die heutige Gedenkstätte Westerbork

Heute ist Westerbork eine Gedenkstätte. Außer dem Haus des ehemaligen Lagerkommandanten Albert Konrad Gemmeker erinnern kaum historische Bauwerke an das ehemalige Lager. Wohl aber gibt es ein Modell des Komplexes zur Orientierung. Ständig wechselnde Ausstellungen, überdimensional große Fotoaufnahmen ehemaliger Opfer und deren letzte Postkarten sowie ein Mahnmal für die ermordeten Insassen (siehe Foto rechts) vermitteln ein Bild vom Schrecken jener Zeit.

Der TGG Kurs durfte in den Seminarräumen mit Zeitzeugen reden (siehe obige Aufnahme) und das Archiv besuchen, um mehr über die Internierten und deren Schicksale zu erfahren. Hier konnten die SchülerInnen die Deportationslisten einsehen und Karteikarten auswerten, die auch Auskunft über ehemalige Leerer Juden geben, die nach Hitlers Machtergreifung in den 30er Jahren in die Niederlande geflüchtet waren, in Westerbork jedoch festgehalten und letztlich per Personenwagen oder Güterzügen in die Lager des Ostens deportiert wurden.

werden. Bis zu ihrer Abreise mussten die Häftlinge in der „Lagerindustrie“ arbeiten. Die Gefangenen wurden u.a. zur Metallsortierung und Batteriezerlegung herangezogen. Im Jahre 1943 errichteten die Nationalsozialisten zusätzlich ein Krematorium, in dem die Leichen der älteren und kranken jüdischen Opfer des Terrorregimes verbrannt wurden – ebenso wie all jene Widerstandskämpfer, die in unmittelbarer Nähe des Lagers hingerichtet worden waren.

Ab Juli 1942 trafen Juden aus allen Teilen der Niederlande ein. Die Anzahl der Inhaftierten am 3. Oktober 1942 lag bei 15.235 Personen. Insgesamt zählte Westerbork zwischen 1942 und 1944 über 107.000 Deportierte. Nur annähernd 5.000 Menschen überlebten. Neben den jüdischen Lagerinsassen wurden auch Sinti und Roma sowie politische Häftlinge festgehalten.

In regelmäßigen Abständen, zumeist jeden Dienstag, fuhr ein Güterzug aus Westerbork u.a. über Groningen, Nieuweschans, Weener und Leer nach Osten, überwiegend nach Auschwitz (67 Züge mit über 60.000 Menschen), Sobibor (annähernd 35.000 Personen in 19 Züge), Bergen-Belsen (8 Züge) und Theresienstadt (7 Züge). In den Transportlisten finden wir bekannte Namen wie Anne Frank und Liesel Aussen, die das gleiche Schicksal vieler Todesopfer der NS-Schreckensherrschaft und Verfolgung teilen. So wurde Westerbork zum Symbol der Deportation.



### ***Als Kind von Westerbork nach Theresienstadt deportiert: das Schicksal des Peter Arad***

Einer der wenigen Überlebenden des Lagers Westerbork und der Deportationszüge gen Osten war im Mai 2014 aus dem fernen Oegsteest, südwestlich von Amsterdam, zur Gedenkstätte extra angereist, um den Schülern von seinen Erlebnissen zu berichten: Herr Peter Arad, geb. Rothgießer. Der deutsche Name verweist auf die Wurzeln der Familie: Geboren am 17. Oktober

#### **Bestimmungsort der Deportationen aus Westerbork: Theresienstadt**

Peter Arad vermutet, er habe nur deshalb die Shoah überlebt, weil die Familie nach Theresienstadt deportiert wurde. Die ehemalige Garnisonsstadt war im November 1941 von vornherein als Sammelager für die jüdische Bevölkerung der damals besetzten Tschechoslowakei konzipiert worden, d.h. als eine Art „Warteschleife“, die solange benötigt wurde, bis die „Vernichtungsmaschinerie“ in den östlichen Lagern funktionstüchtig war. Nach der Wannseekonferenz 1942 wurden auch ältere bzw. als prominent geltende Juden aus Deutschland in das in der NS-Propaganda idealisierte „Altersghetto mit kulturellem Angebot“ überführt. Die Kinderoper „Brundibar“, der Arad als Zuschauer beiwohnte, diente dazu der Kommission des Internationalen Roten Kreuzes ein Trugbild zu vermitteln. Tatsächlich waren die Lebensbedingungen grausam. Die Familien lebten getrennt und Hunger war ein ständiger Wegbegleiter. 33.500 Menschen verloren hier ihr Leben.



Besitztümer der Juden neben dem Deportationszug nach Auschwitz

1934 in Hannover, ein Jahr nach der Machtergreifung, waren die Kindheitstage des jüdischen Jungen in Deutschland gezählt. Die ersten antisemitischen Gesetze und Maßnahmen hatten den Vater, einen Journalisten bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung, und die Mutter, Krankenschwester von Beruf, aufhorchen lassen. Noch im Glauben, dass „der Sturm sich bald wieder legen werde und die NS-Regierung nur eine Phase sein würde“, emigrierte die Familie in die benachbarten Niederlande, um möglichst bald in die Heimat zurückkehren zu können.

Sie zog in die Rivienbuurt von Amsterdam. Herr Arad erinnert sich, dass viele Juden aus dem Viertel Selbstmord begingen, als 1940 die Deutschen das Land okkupierten. Als bald fasste die Mutter einen Plan, um ihr Kind nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen: Als im Juni 1943 beide Elternteile bei einer Razzia aus der Wohnung abgeführt wurden, blieb Peter in einem zuvor verabredeten Versteck im Kleiderschrank unentdeckt. Am selben Abend wurde der verängstigte Junge von einer Vertrauten der Mutter abgeholt und zu einem organisierten Unterschlupf bei einer katholischen Familie in Hilversum gebracht. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen schlug die Rettungsaktion fehl. Nach ca. einem Monat wurde das schwarzhäarige Kind auf der Straße vor seiner Untertauchadresse von einem Niederländer angesprochen und der Polizei



übergeben. Im Alter von nur 8 Jahren sah sich Peter Arad einem polizeilichen Verhör mit Schlägen und verbaler Gewalt ausgesetzt. Nach einem Aufenthalt von einer Woche im Strafgefangenenlager Scheveningen kam er in das Waisenhaus des Lagers Westerbork.

In seiner Erinnerung waren 40 bis 60 elternlose Kinder in zwei Schlafsälen untergebracht. Es gab nur einen Wohnraum, in dem gegessen, unterrichtet und gebetet wurde. Ein ganzes Jahr musste Peter Arad hier ausharren. Neben der Trennung von seinen Eltern, war die hohe Fluktuation im Durchgangslager die schlimmste Erfahrung, die er machte: Jeden Dienstag, am Tag des Abtransportes in die Lager des Ostens, verlor er paar jener Freunde, die er kurz zuvor im Waisenhaus kennengelernt hatte. Nach eigenem

Bekunden zählten die Angst vor den Deportationen und der Verlust der freundschaftlichen Bindungen zu den furchtbarsten Erlebnissen in Westerbork.

In der Zwischenzeit war das Ehepaar Rothgießer aufgrund ihrer Mitarbeit im jüdischen Rat wieder freigelassen worden. Die Mutter konnte die Sehnsucht nicht mehr ertragen und meldete sich freiwillig im Lager, um bei ihrem Sohn sein zu können; der Vater folgte am 06.06.1944. Am 31.07.1944 wurden Peter und seine Eltern nach Theresienstadt überführt. Ihre Namen finden sich in den Deportationslisten der Züge, von denen wir vermuten, dass sie ebenfalls Weener passierten.

Nach Arads Angaben teilte sich der Zug in zwei Abschnitte: eine Reihe von Güterwaggons sollte nach Bergen-Belsen fahren; seine Eltern und er fuhren in einem Personenzug 3. Klasse nach Theresienstadt. Diese Beschreibung deckt sich mit den Filmszenen, die 1944 in Westerbork gedreht wurde. Peter Arad erinnert sich: Obwohl die Transportbedingungen ungleich besser waren als im Viehwaggon, war die Stimmung im Abteil sehr angespannt. Die Inhaftierten hatten zwar einen Sitzplatz und eine Wasserration, doch die 2 Tage Fahrt währten eine Ewigkeit. Man konnte seine Notdurft auf einer Toilette verrichten, aber es gab nur eine für mehrere Abteile, die binnen kürzester Zeit überfüllt war. Die psychische Belastung war enorm. Die Menschen, die vor der ungewissen Zukunft große Angst hatten, waren bedrückt und gereizt. Auseinandersetzungen wegen Nichtigkeiten waren die Folge. Wegen der strengen Bewachung war es unmöglich, mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen. Bis zum Bestimmungsort Theresienstadt hielt der Zug nur im Falle eines Luftangriffes auf der Strecke außerhalb der großen Bahnhöfe. Der Zug fuhr in eine ungewisse Zukunft ...



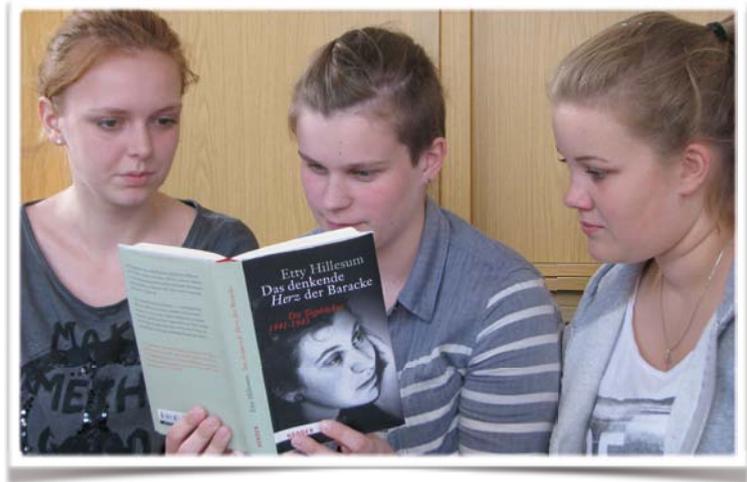
Begegnung mit Herrn Arad

### **Die Deportation im Viehwaggon:**

In dem folgenden Brief der Etty Hillesum vom 03.07.1943 aus Westerbork wird ein Eindruck von den menschenunwürdigen Deportationen in den überfüllten Viehwaggons vermittelt. Die Gefangenen sahen kaum Licht, froren im Winter und bekamen - im Sommer von der Hitze geplagt - weder genügend Wasser zum Trinken noch Brot zum Essen zugeteilt. Bodenlose Fässer mit Deckel fungierten als WC. Wir können erahnen, dass viele den Transport nicht überlebten:

#### **Etty Hillesum: „Das denkende Herz der Baracke“**

Esther („Etty“) Hillesum wurde am 15.01.1914 in Middelburg als Kind einer liberalen jüdischen Familie geboren. 1941 lernte die Jura- und Psychologiestudentin den Chiropsychologen Julius Spier kennen, der sie ermutigte, ihre Erlebnisse in einem Tagebuch zu verarbeiten. So begann die 27-jährige ihre tiefgründigen Gedanken zu verschriftlichen. Etty führte die Aufzeichnungen bis zu ihrer Deportation am 7.9.1943 nach Auschwitz fort. Dort starb sie zwei Monate später im Alter von nur 29 Jahren mit ihrer Familie. Die Quelle ist sehr wertvoll, weil sie Einblicke in die Besatzungszeit und den Lebensbedingungen im Lager Westerbork gewährt; gleichzeitig lässt sie jene Menschlichkeit, Nächstenliebe und tiefe Gläubigkeit der Autorin erahnen, die Etty sich trotz der Qualen der Haft bewahren konnte. 40 Jahre nach ihrem Tod wurden die Tagebücher 1981 veröffentlicht und machten Etty Hillesum berühmt.



*„... Vorige Woche kam in der Nacht ein Gefangenentransport bei uns durch. Wachsbleiche und durchsichtige Gesichter. Ich habe noch nie so viel Erschöpfung und Müdigkeit auf Menschen Gesichtern gesehen wie in jener Nacht. In dieser Nacht wurden sie bei uns „durchgeschleust“: Registratur, nochmals Registratur, Durchsuchung durch halbwüchsige NSB-Burschen, Quarantäne, an sich schon ein kleiner Leidensweg von Stunden und Stunden. Am frühen Morgen werden die Menschen in leere Güterwaggons gepfercht. Dieser Zug wurde noch in Holland beschossen, deshalb der Aufenthalt. Und dann weitere drei Tage lang in Richtung Osten. Papiermatratzen auf dem Boden für die Kranken. Im Übrigen kahle Waggons mit einer Tonne in der Mitte. Ungefähr 70 Menschen in einem geschlossen Waggon. Man darf nur einen Brotbeutel mitnehmen. Ich frag mich wie viele lebend ankommen. Und meine Eltern bereiten sich auf einen solchen Transport (nach Auschwitz) vor ...“*

Tatsächlich wurden nicht nur die Eltern und der Bruder Mischa am 07.09.1943 auf einen Transport geschickt; auch Etty wurde im gleichen Güterzug, aber in einem anderen Viehwaggon in das Vernichtungslager deportiert. Auch sie hatte nur eine halbe Stunde Zeit, ihre Habseligkeiten einzupacken. Etty schrieb in ihrem Tagebuch: *„Man darf die Augen vor nichts verschließen, man muss sich mit dieser schrecklichen Zeit auseinandersetzen und verstehen, eine Antwort zu finden auf die vielen Fragen von Leben und Tod, die diese Zeit einem stellt.“* (Seite 48-49).



### Ein Foto das bewegt

Ein kleines Mädchen blickt verängstigt aus einem Güterwaggon, kurz vor dem Verlassen des

Durchgangslagers, auf den Weg nach Auschwitz. Man hatte dem Kind die Haare abrasiert; aus Scham trägt es ein Kopftuch. Diese Einstellung währt 7 Sekunden; sie stammt aus dem Propagandafilm, den der Lagerkommandant Albert Gemmeker in Auftrag gegeben hatte. Obwohl die bewegten Bilder Werbebezwecken dienen und die vermeintliche Wichtigkeit des Lagers für die Kriegswirtschaft illustrieren sollte, verrät das Gesicht die wahren Schrecken des Terrors.

Jahrzehntelang symbolisierte das Bild den Holocaust. 1994 konnte der niederländische Journalist Aad Wagenaar die Identität des Kindes ausfindig machen: Das Mädchen hieß Settela Steinbach. Wie wir heute wissen, war dieses Opfer des Regimes nicht Jüdin, sondern kam aus einer Sinti-Familie. So verweist das Foto auf ein Thema, das lange Zeit nicht im Bewusstsein der niederländischen und deutschen Öffentlichkeit stand und erst heute in das kollektive Gedächtnis Eingang findet: der Genozid an die Roma und Sinti.

### Das kurze Leben der Settela Steinbach

Anna Maria (Rufname „Settela“) Steinbach wurde am 23.12.1934 in Buchten in der südniederländischen Provinz Limburg geboren. Ihre Mutter hieß Emilia („Toetela“). Ihr Vater Heinrich Steinbach („Moeselmann“) war Händler und Geiger. Settela war das siebte Kind einer zwölköpfigen Familie, die in den frühen Morgenstunden des 16. Mai 1944 auf Geheiß der Nationalsozialisten aus dem zentralen „Zigeuner“- und Wohnwagenlager Eindhoven verhaftet und nach Westerbork überführt wurde. Die Filmaufnahme vom 19. Mai 1944 zeigt das neunjährige Kind kurz vor der Deportation mit weiteren 245 Roma-Frauen und Mädchen nach Auschwitz. Diese Viehwaggons fuhren vermutlich über die Trasse Groningen-Weener.

Der Zug erreichte am 22. Mai 1944 Auschwitz-Birkenau. Settela und ihre Familie wurden zunächst in dem sogenannten „Zigeunerlager“ untergebracht. Fünf Wochen später wurde dieser Teil des KZs aufgelöst. Im Zuge der Räumung ermordeten die Nationalsozialisten annähernd 2900 Insassen, die sie für die Zwangsarbeit ungeeignet hielten: Am 31. Juli oder 1. August wurden Settela, ihre Mutter und alle ihre Geschwister in die Gaskammer geschickt. Der Vater überlebte als einziger der Familie die Nazi-Herrschaft. Doch er verstarb bereits 1946 aus Kummer über den Verlust seiner Frau und der gemeinsamen Kinder.



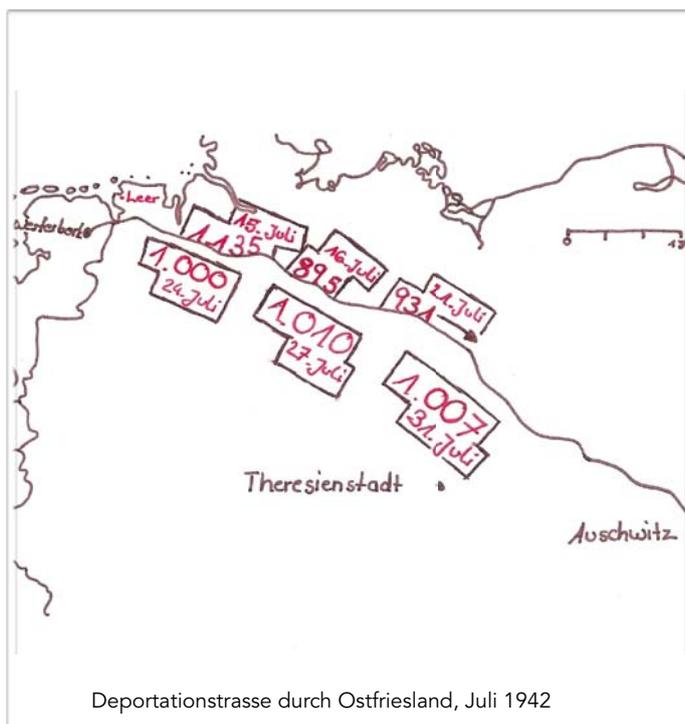
# „VOR ALLER AUGEN...“

## ZEITZEUGENINTERVIEWS MIT BEOBACHTERN DER DEPORTATIONSZÜGE



Deportationszug von Westerbork nach Auschwitz

Foto: Dokumentationszentrum Yad Vaschem, Jerusalem



Deportationstrasse durch Ostfriesland, Juli 1942

### Deportationszüge durch Ostfriesland

Der ehemalige Leerer Bürger jüdischen Ursprungs Herr Günther Zilvermit (Jahrgang 1926) berichtet in einer Dokumentation der Stadt Leer von seinem Schicksal während der Shoah. Annähernd zwei Monate vor der Reichspogromnacht hatte er wegen der antisemitischen Politik des NS-Regimes im Kindesalter bei seinen Großeltern in den Niederlanden Zuflucht gesucht. Im April des Jahres 1943 wurde er jedoch in Westerbork interniert und letztlich gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Walter mit dem Zug durch seine ehemalige Heimatstadt in Ostfriesland vorerst nach Theresienstadt deportiert.

Von dort ging es weiter nach Auschwitz. Zilversmits Ausführungen illustrieren sehr eindringlich das Geschehen, als der Zug Leer erreichte: der Zug musste die Geschwindigkeit drosseln, als er die Ledastadt passierte. So konnten die Gebrüder einiges Vertraute wieder erkennen, als sie aus dem Fenster des Abteils blickten: die Landschaft, die Silhouette der Stadt und die einzelnen Häuser ihrer ehemaligen Heimat, die nicht mehr ihre Heimat war...

## Bestimmungsort der Deportationen aus Westerbork: Auschwitz

Sowohl Settela Steinbach als auch Ety Hillesum wurden in Viehwaggons nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. - Der Name Auschwitz bezeichnet einen ganzen Lagerkomplex, welcher das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, das Stammlager, d.h. das Verwaltungszentrum, sowie das Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz umfasste. Die Errichtung begann im Frühjahr 1940 nach Anordnung des SS-Reichsführers Heinrich Himmler am Westrand der polnischen Stadt Oświęcim. Neben dem Komplex gab es noch eine Vielzahl von Neben- und Außenlagern in der Region, in die Juden aus allen eroberten europäischen Ländern deportiert wurden. Über 1,1 Millionen Menschen verloren hier ihr Leben. Ein Großteil der Gefangenen wurde in den Gaskammern systematisch ermordet. Viele starben an den Folgen der Unterernährung, der Zwangsarbeit und den medizinischen Experimenten. Der Name Auschwitz ist zu einem Synonym des Holocausts geworden.



Postkarte aus den 1930er Jahren

Es gab zwei Trassen, die von Westerbork in die Lager des Ostens führten: die eine Strecke verlief über Münster, die zweite Route erstreckte sich von Assen über Nieuweschan und Weener quer durch das Deutsche Reich (siehe Karte Seite 11.)

Die Deportationslisten aus dem Bundesarchiv Koblenz weisen für den Monat Juli im Jahre 1942, als die Trasse freigelegt wurde, sechs Züge aus, die annähernd 6000 Menschen vom Durchgangslager quer durch Ostfriesland weiter nach Auschwitz führen. Gemäß der Listen aus dem Archiv Westerbork sind 6051 Menschen deportiert worden.

### Deportationen „vor aller Augen...“

Wie alle Zeitzeugenberichte ergaben, führen diese Züge nicht nur nachts, sondern auch am helllichten Tage, so dass sie von jedermann gesehen werden konnten. Sie hielten in Weener bzw. Leer jeweils für einen längeren Zeitraum, weil die Dampflokomotiven an den Bahnhöfen (siehe Postkartenfoto aus den 30er Jahren oben) mit den entsprechenden Wassertanks mit ausreichend Kraftstoff





### Das Schicksal des Günther Zilversmit

Günther Zilversmit (siehe Foto oben) lebte ursprünglich mit seiner Familie in der Bergmannstraße 12 in Leer und besuchte die hiesige jüdische Schule. Nach der NS-Machtübernahme versuchten die Eltern Hedwig und Karl Zilversmit alles, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen: Günther konnte im Herbst 1938 zu den bereits emigrierten Großeltern nach Den Haag fliehen. Im Zuge der Ausschreitungen in der Reichspogromnacht wurde der Vater in das KZ Sachsenhausen deportiert. Der Mutter gelang es, ihren jüngsten Sohn per Kindertransport nach Rotterdam zu schicken. Auf Umwegen konnte sich Walter bis zu seinen Großeltern durchschlagen. Doch die Flucht war vergebens: Im April 1943 wurden Henriette und Josef Lion mit ihren Enkeln in Westerbork interniert. Da der Großvater im I. Weltkrieg gedient hatte, wurde das ältere Ehepaar in das „bevorzugte Lager“ nach Theresienstadt deportiert. Günther und Walter folgten. Ihr Martyrium führte weiter nach Auschwitz. Die Brüder überlebten die KZs und die Todesmärsche, ihre Eltern und Großeltern jedoch wurden Opfer der Shoah.

ausgestattet werden mussten. Nach Aussage einer der Interviewpartner dauerte der Aufenthalt zuweilen mehrere Stunden. Als Begründung wurde die Vermutung geäußert, dass die beobachteten Deportationszüge auf Nebengleise der kleinen Bahnhöfe umgeleitet wurden und dort so lange bleiben mussten, bis die Truppentransporte auf dem Hauptgleis in Richtung Ostfront durchgefahrene waren.

Die Berichte der Zeitzeugen ähneln sich in vielem. Alle Befragten waren Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts Kinder oder im Jugendalter, die im NS-Staat groß geworden waren (so auch Herr Schmidt auf den zwei folgenden Fotos). Die düsteren Erinnerungen aus Kindheitstagen haben sie aber über Jahrzehnte nicht losgelassen, so dass sie diese mit der heutigen Jugendgeneration teilen möchten:

### Bleibende Erinnerungen

Die beobachteten Züge waren stets von „ungewöhnlicher Länge“. Die Transportzüge bestanden entweder aus einer großen Anzahl von Personenwagen (die in der Regel nach Theresienstadt fuhren) oder aus einer hohen Anzahl von Viehwaggons (die nach Auschwitz oder Sobibor geleitet wurden). In einigen Fällen waren die Züge mit beiden



Zeitzeuge Herr Reinhard Schmidt

Wagentypen gemischt. Es ist zu vermuten, dass die Personenwagen nach Theresienstadt bei den Internierten die Illusion aufrecht erhalten sollten, dass es sich bei dem Zielort um ein Privileg handelte. Alle Transporte wurden von bewaffneten SS-Offizieren bzw. Begleitkommandos kontrolliert, so dass eine Kontaktaufnahme mit der Außenwelt unmöglich schien. In den Momenten, in denen die Inhaftierten in den Güterwaggons sich nicht vom Wachpersonal drangsaliert fühlten, baten sie lautstark um Wasser. Nicht immer wurde ihnen dieser Wunsch gewährt.

## Die Erinnerungen der Wilhelmine Siefkes

Die bekannte Leeraner Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes (1890 - 1984), die im NS-Staat wegen ihre SPD-Zugehörigkeit aus dem Schuldienst entfernt und bis 1945 mit einem Schreibverbot belegt wurde, berichtet in ihren „Erinnerungen“ aus dem Jahre 1979 von der Verfolgung der (Partei-)Freunde unter dem Terrorregime: Die Gestapo holte den Sozialdemokraten und späteren Bürgermeister sowie Landtagsabgeordneten Louis Thelemann mitten in Leer ab und schickte ihn mit der Bahn ins Konzentrationslager Neuengamme. Diese Schilderung belegt, dass die Deportationen von Menschen in Viehwaggons am helllichten Tage stattfanden:

*„Da... stürzte Anna bei mir herein - atemlos: „Sie werden alle abtransportiert, eben hat man sie wie Verbrecher durch die Stadt zur Bahn gebracht. Komm schnell“ [...]“ (Seite 162, Z. 30-34) „[...] wir sahen gerade noch, wie sie in einen Viehwagen stiegen. [...]“ (Seite 162, Z.38 - Seite 163, Z.1 in Siefkes, W.: Erinnerungen)*



Es ist auffällig, dass fast alle interviewten Beobachter der Deportationszüge - außer dem flüchtigen Blick auf die Verfolgten in den Zügen - im Vorfeld keinerlei Kontakt zur jüdischen Bevölkerung gehabt hatten. Auf den kleinen Dörfern hätten kaum Juden gelebt, so die Begründung; in der Stadt seien nur vereinzelte Namen von ehemaligen jüdischen Viehhändlern im familiären Umfeld mal genannt worden. Persönlich gekannt habe man aber keinen jüdischen Geschäftsinhaber.

Im Nachhinein können die fehlenden sozialen Kontakte zur jüdischen Minderheit und die Unkenntnis über die Religion und rituellen Praktiken zum Teil erklären, warum es verhältnismäßig einfach war, in Zeiten wirtschaftlicher Not eine soziale Gruppe in den Medien zu verunglimpfen und zu verteufeln.

### Kindheit und Jugend unter dem Hakenkreuz

Im Verlauf der Gespräche über ihre Jugend im Dritten Reich betonten alle Zeitzeugen die immense Bedeutung der Erziehung in der Schule bzw. in den Jugendorganisationen (wie der Hitlerjugend) sowie die manipulierende Kraft der Propaganda in Funk und Presse für das antidemokratische Denken, den Führerkult und die antisemitische Prägung



Zeitzeuge Herr Adolf Langwisch

schenen Gründen immer ein Waggonältesten pro Waggon bestimmte, um die Inhaftierten „ruhig zu stellen“. Bei Fluchtversuchen drohte die Erschießung aller Gefangenen im Waggon.

der damaligen Ära. Die gedrückte Stimmung und angstvolle Atmosphäre sei heute kaum vorstellbar. Zuhause sei nie über die Diskriminierung der Juden und deren Ausgrenzung, geschweige denn über die Judenverfolgung, offen gesprochen worden. Auch nach den Beobachtungen der Deportationen und den aufgeworfenen Fragen der Kinder über die Menschen in den „unendlich langen Zügen“ sei das Thema tabuisiert worden. Als Kind, so Herr Reinhard Schmidt im Interview, hätte man aber tief im Inneren gespürt, dass da etwas „Schreckliches passiert“. Allein die Vorstellung, dass Menschen in großer Zahl auf engstem Raum in Viehwaggons „eingepfercht“ um Trinkwasser baten, das man ihnen verwehrte, sei grausam gewesen. - Heute wissen wir, dass die SS aus strategi-



Bahngleise Reimersstraße

Der Bericht des Zeitzeugen Herr Langwisch vom 20.05.2014 (siehe Foto oben links) kann in vielem als exemplarisch bewertet werden. Aus diesem Grunde wird er an dieser Stelle ausführlich vorgestellt:

### **Das Interview mit Herrn Langwisch**

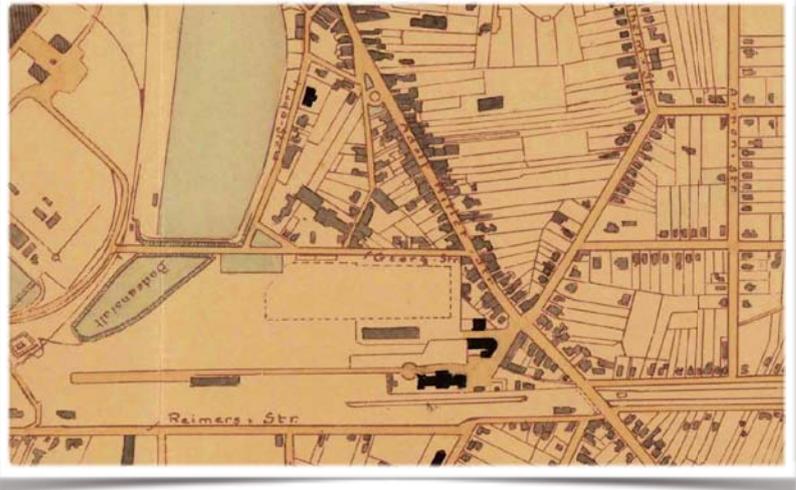
Adolf Langwisch wurde am 24.3.1928 in Leer geboren. Nach dem Besuch der Volksschule machte er eine Ausbildung bei der Maschinenfabrik Cramer als Industriekaufmann. Er war 16 Jahre alt und Lehrling, als er einen Zug von „besonderer Länge“ auf seinem Weg in der Reimersstraße entdeckte (siehe das Foto links mit dem Blick über die Bahngleise auf die Reimersstraße). Wie es sich etwas später für Herrn Langwisch heraus-

stellen sollte, war dies einer jener Deportationszüge, die aus Westerbork kommend zu den Konzentrationslagern des Ostens fuhren. Es blieb der einzige Transport, den Herr Langwisch jemals sah.

Der Zeitzeuge erinnert sich, dass er in der Stadt Besorgungen erledigte, als er den Zug im Bahnhof Leer erblickte. Er sei für ca. 10 Minuten stehen geblieben, um das auffallende Fahrzeug genauer zu betrachten: An der Lokomotive hingen nicht nur reguläre Personenabteile, sondern auch Viehwaggons. Nach ein paar Minuten habe sich eine Frau aus einem der Abteile mit

### „Deportationen vor aller Augen“

Die Beobachtungen der Zeitzeugen im Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ sind in vieler Hinsicht typisch: Viele Bildquellen in dem Band „Vor aller Augen: Fotodokumente des NS-Terrors in der Provinz“ aus dem Jahre 2002 belegen, dass in vielen deutschen Städten, u.a. in Emden, Juden an Werktagen in aller Öffentlichkeit abgeholt und zu den Deportationszügen „geleitet“ wurden. Die Fotos wurden zum Teil von den jeweiligen Städten in Auftrag gegeben, um den „reibunglosen Ablauf der Aktionen“ in den kommunalen Chroniken festzuhalten. Eine solche Fotosequenz von 20 Aufnahmen, die einen Ausschnitt der Menschenverschleppung im Rahmen der sogenannten „Endlösung“ visualisiert, findet man z.B. im Stadtarchiv Eisenach: 58 Personen mussten sich, womöglich durch Angehörige der Kriminalpolizei in Zivil bewacht, am 9. Mai 1942 vor dem „Judenhaus“ einfinden und durch die Innenstadt an zahlreichen Passanten vorbei, bis zum Bahnhof ziehen. Der Zug fuhr in Richtung des Vernichtungslagers Majdanek.



Stadtkarte von Leer 1938

Fensterfront umgedreht, deren Gesicht sich noch heute in seiner Erinnerung fest eingepägt hätte. An dem Revers ihrer Jacke habe sie einen Judenstern getragen. In diesem Moment habe Herr Langwisch realisiert, dass es sich um einen sogenannten „Judentransport“ gehandelt habe, über den man in jenen Tagen in der Stadt munkelte. Ihm sei allerdings nicht zu jenem Zeitpunkt bewusst gewesen, dass dieser Zug in einem Konzentrationslager enden würde. Damals, so der Zeitzeuge, habe man geglaubt, alle Juden werden in ein „Arbeitslager“ gebracht, „um zu arbeiten“.

Herr Langwisch kann sich an keine Stimmen oder sonstige Geräusche aus diesem Zug erinnern, allerdings habe er einen SS-Mann bemerkt. Aus diesem Grunde sei er auch nach ungefähr 10 Minuten wieder gegangen, denn er habe große Angst gehabt, erwischt zu werden (siehe den Ausschnitt eines Stadtplans von Leer aus dem Jahre 1938 oben).





## Im Gespräch mit Frau Anne Siefkes

Auch die gebürtige Ostfriesin Frau Anne Siefkes (Jahrgang 1927) aus Detern, eine entfernte Verwandte der bekannten Schriftstellerin Wilhelmine Siefkes, erinnert sich daran, als Jugendliche im Alter von 16-17 Jahren, Deportationszüge am Bahnhof Stickhausen-Velde gesehen zu haben. Ganz schwer wiegt die Erinnerung, dass die Möbel der ehemaligen jüdischen Mitbewohner zum Verkauf angeboten worden seien. Die Mutter habe jenen Handel mit der Begründung abgelehnt, an den Gegenständen „*klebe noch Blut*“. Diese Erinnerung finden wir auch in der autobiographischen Schrift der Wilhelmine Siefkes, die ihren Umzug im April 1943 skizziert. Darin heißt es: *„Wir erhielten ein Schreiben und wurden aufgefordert, in der Viehhalle aus dem dortigen Möbellager das Notwendige kostenlos auszusuchen. Ein Möbellager in der Viehhalle? Bald wurden wir aufgeklärt. Dorthin hatte man das Eigentum von aus Holland verschleppten Juden gebracht, ganze Wohnungseinrichtungen, prachtvolle Möbel aus reichen Häusern, Teppiche, Gardinen - wir schauderten als wir das hörten!“* (Seiten 147-148, Z. 31ff.)

Zu der Zeit, als der Krieg tobte, lebte Adolf Langwisch mit seiner Familie noch in Logabirum. Auch seine Eltern hätten keinerlei Kontakte zu jüdischen Mitbewohnern des Ortes während der Weimarer Republik oder in der Machtergreifungsphase gehabt. Herr Langwisch berichtet, dass er gerne mit seinen Eltern über den beobachteten Zug gesprochen hätte. Doch alle Fragen seien letztlich ins Leere gelaufen. Schon zwei Tage nach dem schrecklichen Erlebnis sei er im Sommer 1944 als Flakhelfer auf Norderney eingezogen worden.

Erst drei oder vier Tage vor Kriegsende war es ihm von seinem unmittelbaren Vorgesetzten erlaubt worden, die ostfriesische Insel zu verlassen und nach Hause zurückzukehren, da der Krieg als verloren galt. Im Mai 1945 befand sich Deutschland in den Händen der Alliierten. In der Stunde „O“, d.h. dem Zeitpunkt des Neubeginns, habe die Familie nicht rückwärts schauen wollen. Eine kritische Reflexion über die nationalsozialistische Vergangenheit hätte bei Herrn Langwisch - wie bei vielen seiner Altersgenossen - erst viele Jahre später eingesetzt.

Um die politische Stimmung in der Nazidiktatur zu verdeutlichen, berichtete der Zeitzeuge von der Goldenen Hochzeit seiner Großeltern: der Bogen zu Ehren des Paares sei nicht wie üblich mit Blumen geschmückt gewesen, sondern mit Hakenkreuzfähnchen. Kinder und Jugendliche seiner Generation hätten sich schwerlich der Propaganda entziehen können, die sich nicht nur in der gleichgeschalteten Presse und dem Rundfunk zeigte, sondern auch in den Alltagsgegenständen (siehe Foto).



Werkzeug mit Hakenkreuz

## Lehren aus der Vergangenheit

Die schrecklichen Verbrechen in der NS-Zeit seien eine Mahnung. Es ginge darum, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Die Stimmenzuwächse der rechtsextremen Parteien bei den jüngsten Europawahlen seien erschreckend. Die Wähler dürften sich nicht wieder von populistischen Parolen und vermeintlich einfachen Lösungen in die Irre leiten lassen. Herr Langwisch: „*Bleiben Sie Demokraten und lassen Sie sich nicht einfangen von Menschen mit rechter Gesinnung*“.

### Albert Gemmeker, Lagerkommandant von Westerbork

Der ehemalige Polizist Gemmeker (geb. 1907) konnte nach seinem Eintritt in die NSDAP 1937 schnell „Karriere“ machen: im Oktober 1942 übernahm der SS-Obersturmführer die Kommandantur von Westerbork. In dieser Stellung war er für die Deportation von ca. 80.000 Menschen in die KZs im Osten verantwortlich. Die Sicherheitspolizei in Den Haag legte immer im Vorfeld die Anzahl der wöchentlich zu Deportierenden fest. Der Kommandant übermittelte diese Zahl an die jüdische Selbstverwaltung im Lager, welche die Namenslisten zusammenstellen musste. Im April 1945 floh Gemmeker nach Amsterdam, wo er im Mai verhaftet wurde. Im späteren Prozess behauptete er, nicht gewusst zu haben, was mit den jüdischen Häftlingen in den Vernichtungslagern passierte. Das Urteil lautete nur 10 Jahre Haft; Gemmeker wurde schon im April 1951 freigelassen. Wer sein Interview mit dem NDR aus dem Jahre 1959 hört, kann heute seine Falschaussage aufdecken: die von ihm zitierten Begleitkommandos wurden **nicht** ausgetauscht und waren Zeugen der Verbrechen. Wir können davon ausgehen, dass sie Gemmeker davon berichteten.

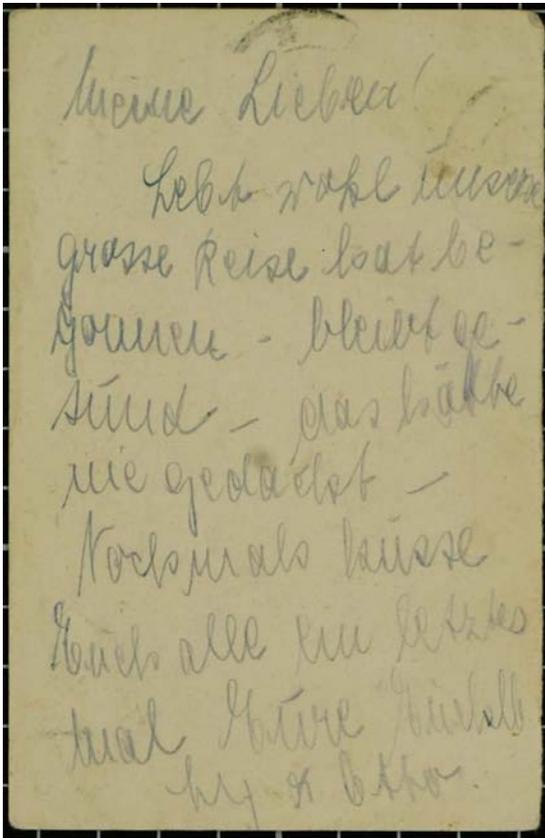


Besuch der Wanderausstellung „Zeitzeugen entlang der Gleise“

Die gesamte Projektarbeit, der Besuch der Wanderausstellung „Spurensuche entlang der Gleise“, die Gespräche mit der Kriegsgeneration und die Nachforschungen der Hintergründe sowie die Untersuchungen der Opfer- und Täterperspektiven haben den Schülerinnen und Schülern u.a. gelehrt, der Berichterstattung in den Medien stets kritisch zu begegnen. Es ist manchmal notwendig, „zwischen den Zeilen“ zu lesen, um der Wahrheit näher zu kommen und Erkenntnisse für die Gegenwart zu gewinnen (siehe z.B. die Kurzreportage auf der linken Seite).

In manchen Dingen können die Lebensweisen der Zeitzeugen auch inspirierend sein: Als die Zeit gekommen war, hatte Frau Siefkes sich beispielsweise einen Herzenswunsch erfüllt und war nach Israel gereist, um mehr über die jüdische Kultur, insbesondere die jüdische Religion zu erfahren. Es ginge schließlich darum, die Lebenszeit sinnvoll zu nutzen und viel zu reisen, um unterschiedliche Länder, Mentalitäten und Standpunkte kennen zu lernen und den eigenen Horizont zu erweitern.

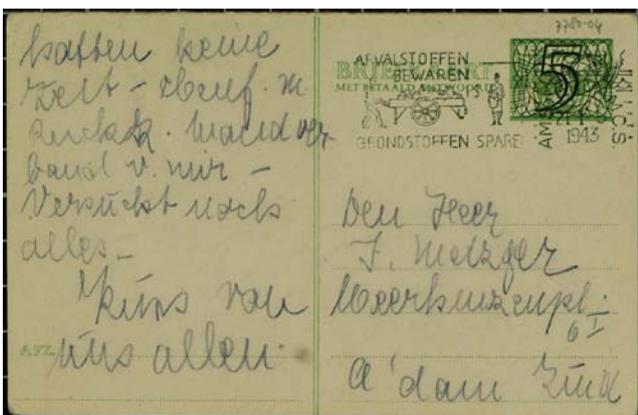
## EIN LETZTER GRÜß: POSTKARTEN AUS DEN DEPORTATIONSZÜGEN



Mehrere Zeitzeugen, die „entlang der Gleise“ gelebt haben bzw. deren Eltern in den 40er Jahren als Bahnpersonal tätig gewesen waren, sagten aus, dass die Gefangenen der Deportationszüge Postkarten aus den Zügen geworfen hätten. Es waren letzte Worte des Abschieds an die zurückgebliebenen Familienangehörigen, Freunde und Nachbarn, die in Zeiten der Not geholfen hatten. Nicht immer gelangten diese Nachrichten an den Adressaten, denn sobald die SS-Offiziere solche Botschaften fanden, wurden sie sofort verbrannt. Karten, die unentdeckt geblieben waren, wurden manchmal aufgesammelt und in den nächsten Briefkasten geworfen. In einigen Fällen gab der informierte Finder die Nachrichten an einer geheimen Sammelstelle im Untergrund ab, von wo sie weitergeleitet wurden. Das Archiv in Westerbork hat einige dieser Dokumente gesichert. Eine davon ist die hier abgedruckte Abschiedskarte von Abraham Metzger. Sowohl die Vorder- als auch die Rückseite sind beschriftet.

Laut dem Gedenkbuch des Bundesarchivs Koblenz wurde Abraham Metzger am 20. Mai 1876 in Hürben geboren; er lebte zunächst in Limburg an der Lahn.

Nach seiner Emigration in die Niederlande und seiner Internierung im Durchgangslager Westerbork wurde Herr Metzger am 30. März 1943 nach Sobibor deportiert und unmittelbar nach seiner Ankunft im Vernichtungslager ermordet. Das offizielle Todesdatum ist der 2. April 1943. Abraham Metzgers letzte Zeilen sind offensichtlich an ein Familienmitglied des Verfassers gerichtet, das noch in Amsterdam weilte. Die Postkarte aus dem Jahre 1943 ist in Ammersfoort, einem Umsteigebahnhof ca. 50 km von Westerbork entfernt, abgestempelt worden:



„Meine Lieben!

Lebt wohl unsere grosse Reise hat begonnen -  
bleibt gesund - das hätte (ich) nie gedacht -  
Nochmals Küsse euch allen  
ein letztes Mal“

... hatten keine Zeit [.....] Kuss von uns allen“

### „... unsere große Reise hat begonnen ... Küsse euch allen ein letztes Mal“

Wir können davon ausgehen, dass jene „große Reise“ die Herr Metzger hier beschreibt, die Deportation aus Westerbork in das Vernichtungslager nach Sobibor bedeutet, die der 67-jährige antreten musste. Allerdings wusste der Verfasser zu diesem Zeitpunkt noch nicht genau, wo seine Fahrt tatsächlich enden würde - oder er wollte die Zwangsumsiedlung in ein Konzentrationslager des Ostens nicht explizit erwähnen, um seine Liebsten nicht weiter zu beunruhigen. Wohl spiegeln aber seine Zeilen eine dunkle Vorahnung wider, denn er würde sonst nicht seinen Hinterbliebenen „lebe wohl“ wünschen und ihnen „ein letztes Mal Küsse“ senden.

#### Ein stiller Held: Otto Weidt

Dank der autobiographischen Aufzeichnungen von Inge Deutschkron „*Ich trug den gelben Stern*“ kennen wir einen der sogenannten „stillen Helden“, der für viele Jahre in Vergessenheit geraten war: Otto Weidt. Der spätere Bürstenfabrikant wurde am 2. Mai 1883 in Rostock geboren. In der NS-Zeit gelang es dem Besitzer einer kleinen Berliner Blindenwerkstatt die jüdische Belegschaft seines Unternehmens lange Zeit vor den Deportationen und dem Holocaust zu bewahren. Weidt, selber erblindet, bestach die nationalsozialistischen Funktionsträger und rettete so mehrere Menschenleben. Seine ehemalige Sekretärin Alice Licht, die doch nach Theresienstadt und später über Auschwitz nach Christianstadt deportiert wurde, konnte ihren neuen Aufenthaltsort mittels einer Postkarte (siehe unten) Weidt bekanntgeben. Der frühere Arbeitgeber reiste unverblümt nach Auschwitz und Christianstadt und verhalf Alice Licht zur lebensrettenden Flucht. Heute wird Otto Weidt in Israel als Gerechter unter den Völkern geehrt.

#### Ängste um eine ungewisse Zukunft

Vergleicht man alle untersuchten sieben Abschiedsbriefe aus Westerbork miteinander, so wird deutlich, dass die Verfasser stets ein ungutes Gefühl, eine Ahnung von etwas Unheilvollem hatten. So heißt es in einem Brief: *„Heute Nacht haben wir nicht geschlafen und in den kommenden (folgenden) Nächten wird dies sicher auch nicht der Fall sein.“* Diese Zeilen lassen erkennen, dass die Betroffenen zwar keine präzisen Vorstellungen hinsichtlich ihrer Zukunft hatten; aber schon die Vorstellungen von der Fahrt und die Lager im Osten lösten bei ihnen Ängste aus. Die Postkarten nennen keine Zielorte. So werden die Deportationen mehrfach als Reise in Richtung „*unbekannt*“ oder als „*neuer Weg*“ beschrieben, welcher gegangen werden müsse. Es kann vermutet werden, dass den Internierten keine genauen Angaben hinsichtlich ihrer Zukunft gegeben wurden.

#### Dankbarkeit, Liebe und Hoffnung

Der Aspekt der Dankbarkeit spiegelt sich in nahezu allen Postkarten wieder: In Abraham Metzgers Zeile *„Nochmals Küsse euch alle“* - werden Gefühle der Liebe und Dankbarkeit für die Verwandten und Freunde deutlich. Darüber hinaus lassen sich in den anderen Briefen auch explizite Dankesbekundungen finden: *„Einen großen Trost nehmen wir mit auf unseren neuen Weg, den wir (nun) gehen müssen, dass alle stets so gut für uns gesorgt haben und mögen (werden)“*. - Je länger das Schreiben, desto genauer werden auch die Angaben aus welchem Grund und wem gedankt wird. Man merkt, dass es den Deportierten sehr wichtig war, sich zum Schluss bei den Liebsten zu bedanken. Sie wollten ihnen ein letztes Mal zeigen, dass sie ihnen eine große Wertschätzung für ihre Hilfe - oder nur für ihre bloße Existenz und Dasein - entgegenbringen.

Der Appell Abraham Metzgers *„Bleibt gesund“* lässt sich auch dahingehend interpretieren, dass der Verfasser ins Geheimen hoffte, irgendwann seine Freunde und Bekannte wieder gesund anzutreffen; er wünschte ihnen die nötige Kraft und eine gute Zukunft. - In jedem Brief dringt das Gefühl der Hoffnung durch, sei es durch das Wort *Wiedersehen* („*Tschüss bis (auf*

ein) Wiedersehen“), oder durch das Planen einer gemeinsamen Zukunft nach dem Krieg („*Gebe Gott, dass wir schnell wieder zurückkehren dürfen.*“) In manchen Postkarten wird die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit den Kindern zum Ausdruck gebracht, die zuvor von ihren Eltern getrennt deportiert worden waren („*Gebe Gott, dass wir unsere Kinder dort treffen werden und wir sie in Gesundheit antreffen werden und uns später Gelegenheit gegeben wird nach Uithuizen zurück zu kehren.*“) Anhand dieser Quellen können wir schließen, dass Familien auch häufig auseinander gerissen und einzeln deportiert wurden. Die Hoffnung gab den Menschen Kraft, um den Trennungsschmerz, die Strapazen und die Gewaltexzesse zu ertragen.

### Tiefe Religiosität

„*Mit der Bitte, dass Gott uns die Kraft schenken möge, dies durchzustehen, gehen wir mutig weiter.*“ Diese Zeile illustriert den tiefen Glauben an Gott, der in so vielen Postkarten deutlich zu Tage tritt. Gott wird angefleht, Kraft, Trost und Zuversicht zu spenden. Manche Texte klingen gar wie Gebete, in denen die Internierten sich mit der Bitte an Gott wenden, bald wieder heimfahren zu können: „*Gebe Gott, dass wir schnell wieder zurückkehren (dürfen)*“. Die Verfasser beziehen aus ihrem Glauben Hoffnung, Kraft und Stärke. Die Religion diente ihnen als elementare Stütze, trotz aller Pein weiterzumachen - und zu überleben. In einigen wenigen Fällen konnte eine Postkarte tatsächlich Leben retten!

Als Beispiel sei hier die Botschaft Alice Lichts an den Absender, ihren ehemaligen Arbeitgeber Otto Weidt, genannt:

*An die Belegschaft der Blindenwerkstatt Weidt, Berlin C2, Rosenthalerstr. 39* *16. Mai 1944*  
*Finder wird gebeten Karte in den Briefkasten zu stecken. Vielen Dank! Strafporto zahlt Empfänger*

*Beste Kollegen!*

*Seit 24 Stunden auf Fahrt ins neue Arbeitslager Birkenau.[...]. Stopt sofort alle Pakete und sendet Nachrichten wie bisher an obige Adresse. Hoffen, dass Arbeit bald beendet und freuen uns schon auf gesundes Wiedersehen [...]. Sind bester Stimmung und alle gesund. Eure Nachrichten erreichen uns auch dort alle insbesondere warten wir dringend auf Post von Frau Zimmermann. Seid völlig unbesorgt und verlasst euch auf uns.*

*Tausend Grüsse Alex, Georg [..]*



Gruppenfoto der Belegschaft der Blindenwerkstatt Weidt in Berlin. Alice Licht ist die zweite von rechts in der zweiten Reihe von unten, links neben ihr sitzt Otto Weidt.

# JÜDISCHE OPFER DER SHOAH AUS LEER, DIE IN DIE NIEDERLANDE GEFLÜCHTET WAREN

## In Gedenken an die geflüchteten Leeraner Juden in den Niederlanden

Louis Aron, Karoline Aron, Erna Aron, Alfred Aussen, Paula Aussen, Liesel Aussen, Moritz Baruch, Sophie Baruch, Heinz Baruch, Isaak van der Berg, Anna van der Berg, Erich van der Berg, Hermann van der Berg, Izaak Braaf, Meta Braaf, Frida Braaf, Hartog Daniel Cohen, Bertha Cohen, Rahel Cohen, Willy Cohen, Marie Cohen, Daniel Cohen, Frieda Cohen, Resi Cohen, Alfred Cohen, Hartog Nathan Cohen, Esther Cohen, Sara Cohen, Henderina Cohen, Eva Cohen, Joseph Cohen, Philip Cohen, Hermann Grünberg, Martha Grünberg, Jacob Leon de Leeuw, Meta de Leeuw, Jacob de Leeuw, Sophie de Leeuw, Bernhard de Leeuw, Hanna de Leeuw, Ilse de Leeuw, Amalie de Levie, Hartog de Levie, Klara de Levie, Norbert de Levie, Karl Menkel, Liny Menkel, Herbert Menkel, Margot Menkel, Ludwig Mergentheim, Betsie Mergentheim, Henne Roseboom, Erich Roseboom, Sämmy Roseboom, Lehmann Rosenberg, Ella Rosenberg, Jakob Rosemann, Rosa Rosemann, Martha Rosemann, Adolf de Vries, Carola de Vries, Menni de Vries, Jonas Hartwig de Vries, Lilli Wertheim, Gustav Wertheim, Rosa Wertheim, Margarethe Wertheim, Günther Zilversmit, Walter Zilversmit

Nach den Meldekarteikarten, die im hiesigen Stadtarchiv lagern, sind insgesamt 69 Leeraner Juden in der NS-Zeit in die Niederlande geflüchtet. Von diesen annähernd 70 Emigranten sind drei weiter nach Südamerika gezogen: Adolph und Carola de Vries konnten nach Paraguay auswandern; Margarethe Wertheim war es möglich, sich in Argentinien niederzulassen.

Zehn weitere Leeraner Juden konnten wahrscheinlich einen Unterschlupf in den Niederlanden finden, denn sie wurden weder in den großen Städten wie Amsterdam zwangsghettoisiert noch tauchen ihre Namen in den Listen der Durchgangslager Westerbork oder Amersfoort auf. Dank ihrer rechtzeitigen Flucht vor den Nationalsozialisten haben sie die Shoah überlebt. – Dennoch war der Auszug aus der Heimat nicht immer erfolgreich: Bertha Cohen, die versucht hatte, von Holland nach Frankreich zu fliehen, wurde aufgegriffen und von Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie schließlich den Tod fand.

Für die Mehrzahl der Leeraner Juden, die Schutz in den Niederlanden gesucht hatten, war die Flucht vergeblich: 54 sind in Westerbork interniert worden. Einer von ihnen verstarb im Durchgangslager. Alle anderen wurden von Westerbork in die Konzentrationslager des Ostens deportiert, wo die meisten ermordet worden sind.

Ein Großteil der ehemaligen Leeraner Juden, die in den Niederlanden Zuflucht gesucht hatten, sind in **Auschwitz** ums Leben gekommen: 22 wurden direkt von Westerbork in das größte Konzentrationslager im Gebiet des Generalgouvernements Polen deportiert; 21 von ihnen erlagen entweder den Folgen der Zwangsarbeit, der Mangelernährung bzw. der katastrophalen hygienischen Verhältnisse oder sie wurden in den Gaskammern ermordet. Willy Cohen war nicht unter ihnen; er wurde von Westerbork in das Zuchthaus Celle eingewiesen. Vom Gefängnis wurde er nach Auschwitz deportiert und dort getötet.

Auschwitz war nicht immer Endpunkt des Martyriums. Die Untersuchungen der Schicksale der jüdischen Opfer der Shoah zeigen oftmals eine wahre „Odyssee“ an Deportationen von einem Lager in das nächste. So wurde beispielsweise Lehmann Rosenberg von Auschwitz weiter nach **Sobibor** verschleppt und in die Gaskammer geschickt.

Insgesamt sind 22 Leeraner Juden von Westerbork entweder über Amersfoort bzw. Vught nach Sobibor deportiert worden oder sie wurden direkt in das Vernichtungslager gebracht und unmittelbar nach der Ankunft ermordet. Liesel Aussen und ihre Eltern (Paula und Alfred) gehörten zu den Familien, die hier ihr Leben verloren.

### Tod in Theresienstadt

Zudem wurden 6 Leeraner Juden von Westerbork nach **Theresienstadt** deportiert, von denen nur zwei die Tortur überstanden. Herbert Menkel wurde vom Sammellager in der Nähe von Prag in das KZ Groß-Rosen verschleppt. Dort fand er den Tod. Die anderen 5 wurden nach Auschwitz deportiert, wo 3 ermordet wurden.

Margot Menkels Odyssee steht beispielhaft für Schicksalswege von Menschen, deren Deportationen scheinbar kein Ende fanden. Wir können nur vermuten, welche Ängste die Inhaftierten bei jeder Zugfahrt haben ausstehen müssen; Frau Menkel wurde von Auschwitz abermals nach Theresienstadt überführt. Da es dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz nach langen zähen Verhandlungen mit der SS im Februar 1945 kurz vor Kriegsende gelungen war, Juden aus Theresienstadt in neutrale Länder zu bringen, überlebte sie aber glücklicherweise den Holocaust. Sie blieb eine Ausnahme; 3/4 aller Leeraner Juden, die in den 30er Jahren in den Niederlanden Zuflucht gesucht hatten, wurden im Dritten Reich ermordet.

Wir haben nur wenige Bilddokumente unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger der Stadt Leer, die nach Hitlers Machtergreifung gezwungen waren, die Heimat zu verlassen: oben der ermordete Willy Cohen mit seiner Frau; in der Mitte ein Portrait seiner Kinder; ganz unten ein altes Klassenfoto von der jüdischen Schule aus dem Jahre 1928 mit Bernhard de Leeuw (in der zweiten Reihe von oben rechts) und Willy Cohens Tochter Resi (in der dritten Reihe von oben rechts), die jeweils in die Niederlande geflüchtet waren.



# DAS MÄDCHEN OHNE NAMEN: DAS SCHICKSAL DER LIESEL AUSSEN

## Bestimmungsort der Deportationen aus Westerbork: Sobibor

Sobibor wurde 1942 als reines Vernichtungslager zur systematischen Vergasung der jüdischen Bevölkerung in der dünn besiedelten Region um Lublin errichtet. Das Todeslager unterstand der Leitung des SS-Obersturmbannführers Franz Stangl, der zuvor mit der Ermordung geistig und körperlich Behinderter in zwei Anstalten zur Realisierung des Euthanasie-Programms beauftragt worden war.

Die meisten Menschen wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft mittels einer Kohlenmonoxidvergiftung umgebracht. Ein kleines Arbeitskommando jüdischer Häftlinge musste die Ermordeten nach versteckten Wertsachen untersuchen und etwaige Goldzähne herausbrechen. Die Leichen wurden danach in Massengräber geworfen. Als Mitwisser des Verbrechens wurden diese "Arbeitsjuden" in regelmäßigen Abständen von der SS erschossen und durch neue Häftlinge ersetzt. Nach vorsichtigen Schätzungen wurden ca. 250.000 Juden in Sobibor ermordet, allein 33.000 Deportierte aus den Niederlanden.



Eines der Opfer der Leerer Juden, deren Flucht in die Niederlande vergeblich war, hieß Liesel Aussen. Die Arbeitsgemeinschaft „Auf den Spuren unserer ehemaligen jüdischen Mitbewohner der Stadt Leer“ hat sich mit dem tragischen Schicksal eines kleinen jüdischen Mädchens auseinandergesetzt, das nicht weit von der Stadtverwaltung mit seinen Eltern und Großeltern in der Rathausstraße 22/24 wohnte. Heutzutage befindet sich ein Uhrenfachgeschäft in dem Haus, in dem Liesel die ersten Jahre ihres Lebens verbrachte. Bereits unmittelbar nach ihrer Geburt, am 3. März 1936, hatte der zuständige Standesbeamte aus Übereifer und Opportunismus, den nationalsozialistischen Geist der Zeit entsprechend reagieren wollen. Er hat bei der Geburtsanzeige im Rathaus dem Kind den mutmaßlich deutschen Namen *Liesel* verwehrt - und damit einen Teil der eigenen Identität verweigert.

Auch wenn die übergeordneten Behörden auf Betreiben der Eltern Alfred und Paula Aussen (siehe die kleinen Fotos oben) letztlich anders entschieden - die Anweisung von oben kam dem Standesamt Leer entgegen und ließ die ursprünglich gewählte Aussprache und Schreibung des Namens nicht zu. Aus *Liesel* wurde *Lisel*. In der Geburtsanzeige wurde das „e“ einfach durchgestrichen – ein höchst unübliches Vorgehen in einem amtlichen Dokument. Auffällig an der offiziellen Begründung ist, dass nicht der gewünschte Name wie selbstverständlich zugestanden werden sollte, sondern dass es im Jahre 1936



nur noch keine gesetzliche Grundlage für eine Beschränkung der freien Wahl eines deutschen Namens für jüdische Bewohner des Reichsgebiets gäbe. Der einfache Standesbeamte wurde getadelt, weil er die Hierarchie der NS-Instanzen auf Reichsebene missachtet und vorschnell gehandelt hatte.

Heute wissen wir, dass jene Stigmatisierung für die nahe Zukunft beabsichtigt war: tatsächlich mussten ab August 1938 alle jüdischen Männer in amtlichen Dokumenten zwischen Vor- und Zunamen „Israel“ und alle jüdischen Frauen den Beinamen „Sara“ eintragen lassen. Anfang Oktober des gleichen Jahres wurden die Pässe der deutschen Juden mit einem „J“ gekennzeichnet – und gebrandmarkt.



Zu diesem Zeitpunkt war Liesel bereits mit ihren Eltern nach Winschoten emigriert. Die Großeltern, die in der Altstadt ein Textilgeschäft führten, wollten ihre Heimatstadt nicht verlassen. (Das Hochzeitsfoto, das auf der linken Seite zu sehen ist, wurde vermutlich hinter dem Elternhaus von Paula in der Rathausstraße aufgenommen). Erst nach dem Schrecken der Reichspogromnacht floh auch die Familie Aron in die Niederlande zu ihrer Tochter Paula und dem Schwiegersohn Alfred (siehe Foto unten links). Doch nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Mai 1940 waren sie auch im Nachbarland nicht mehr sicher.



Teilnehmer des Seminarfaches und der Arbeitsgemeinschaft sind auf den Spuren von Liesel Aussen zur heutigen Gedenkstätte Westerbork und dem angegliederten Archiv gefahren. Wir wissen heute anhand der Listen des Lagers und den Meldekarteien des Roten Kreuzes, dass Alfred Aussen als erster der Familie abgeholt und im August des Jahres 1942 in das Sammellager Westerbork gebracht wurde. Zwei Monate später mussten Paula und Liesel folgen. Erst nach mehreren Umzügen innerhalb des Lagers durften Mutter und Kind mit dem Ehemann und Vater in eine gemeinsame Wohnbaracke ziehen. Knapp ein halbes Jahr später, am 20. Februar 1943, wurde die Kleinfamilie in das von der SS geführte Konzentrationslager Herzogenbusch auf dem Gebiet der

Fotoserie der Familie Aussen



Gemeinde Vught verlegt. Alfred Aussen musste sodann im Außenlager Moordeich Schwerstarbeit leisten.

Wir können aufgrund des Zeitraumes der Inhaftierung erschließen, dass Liesel und Paula Zeugen der großen Kindertransporte von Vught geworden sind: die hygienischen Bedingungen des Gefangenenlagers hatten sich derart verschlechtert, dass sich die (Kinder-)krankheitsfälle dramatisch mehrten. Daraufhin beschloss die SS, dass alle Kinder vom Säuglingsalter bis zum 16. Lebensjahr Vught in Begleitung eines Elternteils verlassen sollten. Am 6. und 7. Juni 1943 wurden über 3000 Menschen, unter ihnen 1269 Kinder, nach Sobibor deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast. Ihr Zug führte wahrscheinlich durch Ostfriesland. Wir wissen nicht, ob Liesel sich an diesen zwei Tagen verstecken konnte – oder ob man sie wegen der Stellung des Vaters nicht in den Transportlisten aufgenommen hatte. Sie wurde aber nicht verschont.

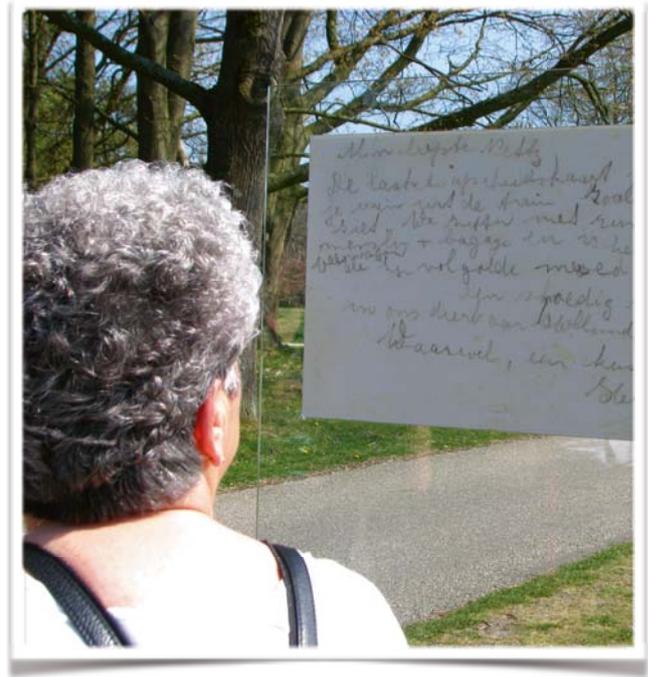


Am 3. Juli 1943 musste sie mit ihren Eltern für ein paar Tage wieder zurück zum Durchgangslager Westerbork fahren. Am 20. Juli 1943 wurden die Familien Aussen und Aron über Deutschland, vermutlich durch Ostfriesland, nach Sobibor deportiert. Der Zug hat wahrscheinlich Leer passiert. Liesel war sieben Jahre alt, als sie mit ihren Eltern und Großeltern im Vernichtungslager zu Tode kam. Laut der Sterbeurkunde verstarb das Mädchen am 23. Juli 1943. Sie wurde nach der dreitägigen Deportation unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast.



Wir hatten lange keine Fotodokumente von Liesel. In dieser Zeit entstanden in der AG Plakate mit Lebenslauf, Gedichten und Zeichnungen von dem „jüdischen Mädchen ohne Namen“, die alle kein Gesicht zeigten bzw. nicht zeigen konnten. Wir sind besonders glücklich, dass wir zu dem Cousin von Liesel Aussen, Herrn Bert Aussen, sowie zur Großcousine, Frau Carrie Bosmann, Kontakte knüpfen konnten. Gemeinsam haben wir die Gedenkstätte Westerbork besucht. Die Familie hat uns dankenswerterweise Fotodokumente (siehe die Aufnahmen des kleinen Albums) zu kommen

Fotoserie der Familie Aussen



Die Familie B. Aussen und C. Bosman



lassen, u. a. das einzig erhaltene Portrait von Liesel. Im Original entspricht es der Größe einer Briefmarke. Die Schüler haben diese Aufnahme im Raster vergrößert und die Einzelteile wie ein Puzzle zusammengesetzt und aufgeklebt. Das Ergebnis ist noch heute in der Eingangshalle des historischen Rathauses von Leer zu sehen.

# „AUSCHWITZ“ WAR HIER: DAS SCHICKSAL DER GEBRÜDER HORNEMANN

## Zur strafrechtlichen Verfolgung der Täter

Fünf SS-Männer, welche die Mordtat verübt hatten, konnten gefasst werden. Ihre Argumentation vor Gericht, nur auf Befehle von höherer Stelle reagiert zu haben, war nicht überzeugend: Die Täter wurden 1946 vor einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Der für die Menschenversuche verantwortliche Arzt Dr. Kurt Heißmeyer konnte 1945 jedoch untertauchen. Von 1946 bis 1963 praktizierte er 17 Jahre unbehelligt als Lungenfacharzt in der sowjetischen Besatzungszone bzw. in der späteren DDR. Obwohl dem Ministerium für Staatssicherheit Hinweise über Heißmeyers Vergangenheit bereits Ende der 50er-Jahre zugetragen worden waren, geschah nichts. Da die Deutsche Demokratische Republik an Ärztemangel litt, wurde von einer Verhaftung abgesehen. Erst als die Beweislast erdrückend wurde und ein entsprechende Artikel im *Stern* erschien, wurden die Ermittlungen wieder aufgenommen. Der Haftbefehl erging 1963; der Prozess zog sich. Erst im Oktober 1966 wurde Heißmeyer wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Er starb bereits ein Jahr später in der Haftanstalt Bautzen, ohne jemals Reue für seine Verbrechen gezeigt zu haben.



Eduard und Alexander Hornemann mit ihrer Mutter

## Die Kinder vom Bullenhusser Damm

In der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 wurden 20 jüdische Kinder zumeist polnischer Herkunft, ihre vier Betreuer und eine Gruppe von 24 sowjetischen Häftlingen in einer ehemaligen Schule in der Stadtmitte von Hamburg ermordet. - Die Gebrüder Hornemann aus Eindhoven in den Niederlanden, die ursprünglich am 3.06.1944 über Westerbork vermutlich über Weener nach Auschwitz deportiert worden waren, gehörten zu jenen Todesopfern. - Alle Minderjährigen, zehn Mädchen und zehn Jungen, waren nach ihrer Ankunft in Auschwitz von ihren Familien getrennt und auf Wunsch des Arztes Dr. Heißmeyer zum Konzentrationslager Neuengamme deportiert worden. Hier im norddeutschen Raum wurden die Kinder Opfer grausamer medizinischer Experimente, die die NS-Schergen mit der Gewissheit durchführten, dass diese Versuche zum Tode führen würden: Die Probanden wurden mit TBC-Bazillen infiziert; sogleich wurden die Lymphknoten operativ entfernt, so dass keine Abwehrmechanismen des Körpers greifen konnten.

Gegen Ende des II. Weltkriegs, als die Niederlage des Deutschen Reiches offensichtlich wurde, brachte man die Kinder nachts in das Außenlager am Bullenhusser Damm. Sie wurden in dem Kellergewölbe des ehemaligen Schulgebäudes zunächst mit Morphiumspritzen betäubt und danach erhängt, um alle Beweise der Menschenversuche zu beseitigen. Die Barbarei sollte nicht publik werden.



Fotoserie der Familie Hornemann

Im Herbst 2013 fuhr das Seminarfach zur Gedenkstätte, um die Geschehnisse am Bullenhuser Damm für sich zu rekonstruieren. Es war beklemmend zu erfahren, dass eine solche bestialische Tat „vor der eigenen Haustür“ passiert ist: Die Nationalsozialisten hatten Kleinkinder aus Polen, Italien, Frankreich, Jugoslawien und den Niederlanden ihren Eltern in Auschwitz entrissen und in das KZ Neuengamme deportiert; in einer ihnen fremden Umgebung wurden die menschenverachtenden Experimente an den Mädchen und Jungen verübt. In der Nacht des 20. April lockte man die Ahnungslosen mit dem Versprechen „nur geimpft“ zu werden, in jenes Schulgebäude, in dem sie den Tod fanden. Das älteste Kind, Eduard Hornemann, war 12, sein Bruder zählte 8 und das jüngste Opfer war 5 Jahre alt. Die Hinrichtung der Kinder in Hamburg offenbart die Grausamkeit des NS-Staates in unserer eigenen Region. Auschwitz war nicht „irgendwo“ fernab auf polnischem Gebiet - Auschwitz war hier direkt vor unserer Haustür.

Dank eines Berichts der Tante Eduards und Alexanders, Frau Ans van Stavern-Docters, wissen wir mehr über die zwei Jungen, ihre Charaktere und ihre kurzen Lebensläufe:

Eduard wurde am 1. Jan. 1933 geboren. Er war der älteste Sohn von Philip Carel Hornemann und Elisabeth Hornemann-Docters. Beide Elternteile waren bei der Firma Philips beschäftigt. Die kleine Familie lebte in Eindhoven, wo auch der zweite Sohn, Alexander, am 31. Mai 1936 zur Welt kam. Ans van Stavere-Docters beschreibt den ältesten Neffen als einen ernsten, sehr klugen Jungen, der sich viele Gedanken über das Leben gemacht hätte. Der jüngere Bruder Alexander sei in seinen ersten Lebensjahren das komplette Gegenteil gewesen: ein fröhliches und ausgelassenes Kind mit dem Spitznamen „Lexje“, das viele Späße gemacht hätte. Beide Brüder hätten sich gut verstanden. (siehe die Fotoreihe von der Kleinfamilie aus glücklichen Tagen links).

Nach der Besetzung der Niederlande blieb die Familie vorerst in Eindhoven, denn der Vater durfte weiterhin bei Philips arbeiten: Herr Hornemann wurde Ende 1941 mit 100 anderen Juden in

einer als kriegswichtig gekennzeichneten Sonderabteilung der Firma zusammengefasst.

Die Repressalien gegen die jüdische Minderheit verschlimmerten sich; so beschloss die Familie, die Kinder und Frauen in Sicherheit zu bringen, während Herr Hornemann in Eindhoven bleiben musste. Frau Ans van Stavert-Docters erzählt, dass sie mit der Schwester und dem jüngsten Sohn zusammen auf einem Bauernhof Unterschlupf finden konnte, während Edo auf einem anderen Hof untergebracht worden sei. Die Trennung sei für die Mutter aber unerträglich gewesen; nach kurzer Zeit kehrte Frau Hornemann mit ihren Söhnen nach Hause zurück; die Tante blieb im Versteck.

Währenddessen durften Eduard und Alexander zu Hause nur eine jüdische Schule besuchen und mussten den Judenstern tragen. In seiner kindlichen Naivität hätte der sechsjährige Lexje sich zunächst über „den Stern“ gefreut und ihn mit Stolz getragen. Die Diffamierung sei ihm aber mit der Zeit bewusst geworden. Nach außen hätten die Jungs immer fröhlich gewirkt: Lexje hätte letztlich unter der Ausgrenzung sehr gelitten und sei wegen seiner Angstzustände zum Bettnässer geworden.

Im August des Jahres 1943 wurde der Vater mit allen anderen jüdischen Beschäftigten von Philips in das KZ Vught deportiert, wo sie als eigene Abteilung mit Sonderrechten für den Betrieb weiter arbeiteten. Auf Druck der Firma folgte Elisabeth mit den zwei Kindern ihrem Ehemann in das Konzentrationslager, aber die Hoffnungen auf Schutz wurden nicht erfüllt: Am 3.06.1944 wurde die Familie mit dem sogenannten „Philipstransport“ von insgesamt 492 Juden nach Auschwitz deportiert. Im KZ erkrankte die Mutter an Typhus und verstarb nach wenigen Wochen im Herbst 1944. Eduard und Alexander wurden sodann in den „Kinderblock“ des Konzentrationslagers verlegt. Im November überführten NS-Schergen die Brüder zusammen mit 18 weiteren Kindern in das KZ Neuengamme, wo die Tortur begann. Philip Hornemann sah seine Söhne nie wieder. Er starb nach der Auflösung des Lagers Auschwitz auf einem Todesmarsch im Februar 1945.

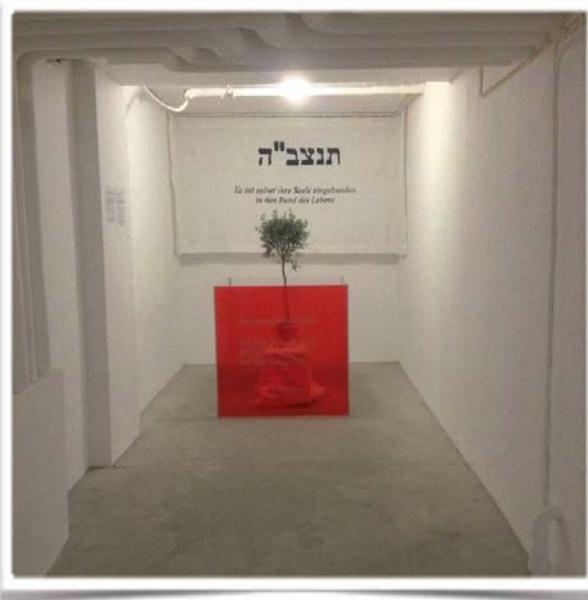
Frau Ans van Stavert-Docters überlebte als einziges Familienmitglied die Shoah. Erst 34 Jahre nach dem Verbrechen, erfuhr sie vom Schicksal



Schule am Bullenhuser Damm



Gedenkorte der Gebrüder Hornemann



Installation des TGG in der Gedenkstätte Am Bullenhusser Damm

ihrer Neffen. Dank ihres Zeitzeugenberichts können wir uns ein Bild von den Opfern machen. Heute erinnert die *Brüder-Hornemann-Straße* in Hamburg-Burgwedel an Alexander und Eduard; im Stadtpark von Eindhoven steht ein Gedenkstein zu Ehren der Geschwister.

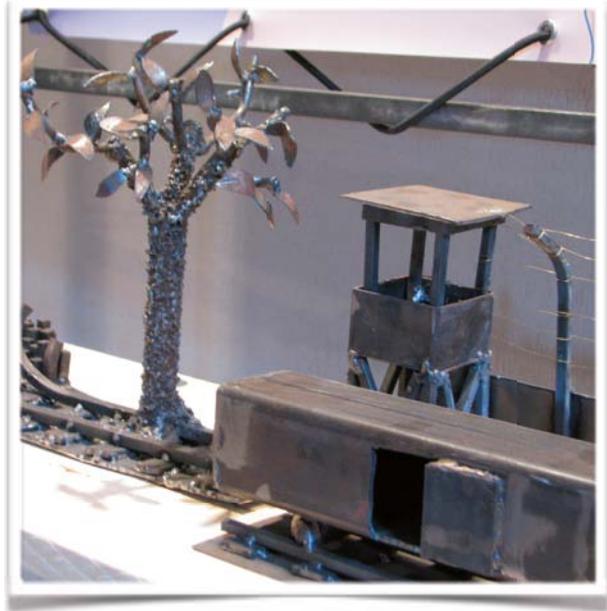
Nach dem Besuch der Dauerausstellung fasste der Kurs den Entschluss, selbst aktiv zu werden und ein dreidimensionales Kunstwerk zum Gedenken an die 20 Ermordeten für den Gedenkort zu konzipieren. Im Vorfeld aller Überlegungen stand der Wunsch, die Erinnerung an die Opfer für die heutige Generation wach zu halten. Die Hauptintention war es, jedem einzelnen Kind die eigene Identität und Würde wiederzugeben, welche ihm unter dem Terrorregime einst genommen worden war. So entstand eine Installation, in deren Mittelpunkt ein Olivenbaum steht, der im Judentum die Verehrung Gottes und gleichsam die Wertschätzung besonderer Menschen symbolisiert. Um das Gewächs ist ein Kubus aus Plexiglasscheiben errichtet. Auf den Seiten des Würfels sind 20 individuelle Handabdrücke zu erkennen, welche die 20 Opfer in ihrer Einzigartigkeit repräsentieren. Die Handabdrücke sind in weiß und silber gehalten, um die Unschuld der Kinder zu verdeutlichen. An der vorderen roten Plexiglasscheibe ist ein Zitat aus dem Alten Testament, dem Fundament der jüdischen Religion, abgedruckt; so heißt es im 1. Buch Mose 28,15: „*So spricht der Herr: Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst*“. Diese Zeilen sollen den Angehörigen der Kinder sowie den Besuchern der Gedenkstätte Trost spenden. Im Hintergrund ist die häufig auf jüdischen Grabsteinen zu findende Inschrift 'ת'נ'צ'ב'ה', zu lesen, deren deutsche Übersetzung lautet: *Es sei seine/ihre Seele eingebunden in den Bund des Lebens*. Dieser Spruch soll in Kombination mit dem wachsenden Baum verdeutlichen, dass die Kinder in unserer Erinnerung lebendig bleiben.

## FLUCHTVERSUCHE AUS DEPORTATIONSZÜGEN

Keiner der befragten Zeitzeugen berichtete von einem Fluchtversuch aus den Deportationszügen. Tatsächlich hat die Historikerin Tanja von Fransecky in ihrer Dissertation *„Flucht von Juden aus Deportationszügen in Frankreich, Belgien und den Niederlanden“* aus dem Jahre 2014 „nur“ 31 Fluchten jüdischer Deportierter aus den Transporten aus den Niederlanden in die Vernichtungszentren des Ostens dokumentiert, während sie für Frankreich 158 und für Belgien 575 nachweisen kann. In ihrer Begründung für diese verhältnismäßig niedrige Anzahl argumentiert die Autorin, die geographische Position des Sammellagers sei ein ausschlaggebender Faktor gewesen: Westerbork lag nur 30 Kilometer Luftlinie von der ursprünglichen niederländisch-deutschen Grenze entfernt. Ein Fluchtversuch bei so einer kurzen Distanz zum deutschen Reichsgebiet galt bei den meisten Internierten als aussichtslos; nach ihrer Einschätzung war von der feindlich gesinnten deutschen Bevölkerung keine Hilfe nach einem lebensgefährlichen Sprung aus einem fahrenden Zug zu erwarten. Ein Fluchtversuch auf niederländischem Boden war wegen des engen zeitlichen Korridors kaum praktikabel. Aufgrund des Schienenverlaufes mussten die Deportationszüge einen Bogen süd- bzw. nordwärts fahren, so dass sie die Reichsgrenze nach einer Strecke von ca. 80 km in ungefähr drei Stunden erreichten. In diesem Zeitraum war es schwierig, die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen, wie z.B. das Zersägen von Waggonwänden. Nichtsdestotrotz wurde aber auch so ein Unterfangen versucht:

In ihrem Buch kann von Fransecky eine gemeinsame, im Vorfeld geplante Flucht von 7 Juden aus dem letzten Zug, der von Westerbork nach Auschwitz fuhr, anhand von mehreren Berichten der Beteiligten und anderen Überlebenden der Deportation vom 03.09.1944 rekonstruieren.

Zwei der Gruppe hatten aus den Lagerwerkstätten eine kleine Säge und Drillbohrer in den Zug geschmuggelt, um dann ein Loch in der Rückwand des Güterwaggons zu sägen. Als ihr Fluchtversuch für die anderen 70 Gefangenen ersichtlich wurde, brach aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen des Wachpersonals Panik aus. Die Flüchtlingsgruppe musste erst den von der SS bestimmten Waggonältesten niederschlagen bevor sie in die Freiheit springen konnte. Zwei Flüchtlinge verloren ihre Hände, als sie vom Zug überrollt wurden; sie mussten im Krankenhaus in Zwolle notoperiert werden. - Mit Hilfe von Bauern, gelang aber ihnen die Flucht - und sie überlebten die Shoah.



Erinnerungspark Westerbork

## EIN TAGEBUCH BLEIBT ZURÜCK

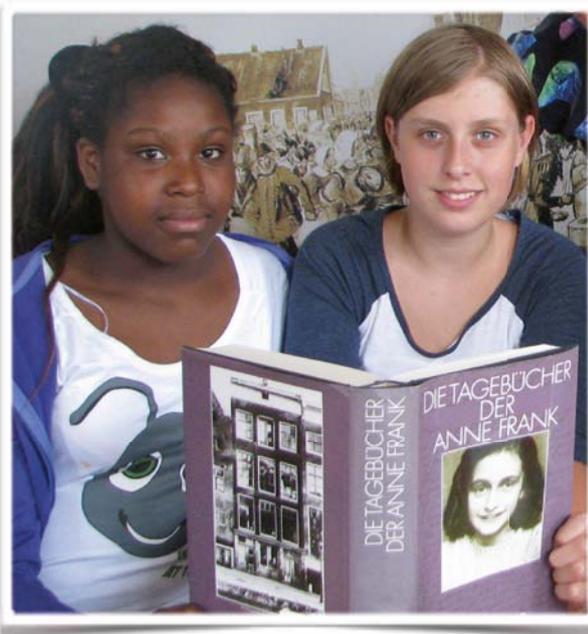
Nach unseren Recherchen wissen wir heute, dass Anne Frank am 03. September 1944 nicht über die Trasse Nieuweschans - Weener deportiert worden ist. Der letzte Zug, der von Westerbork nach Auschwitz fuhr, lief über jene zweite Trasse an Zwolle vorbei (siehe das Kapitel zu den Fluchtversuchen von Juden aus den Deportationszügen). Anne Frank steht aber stellvertretend für das millionenfache Leid, das der jüdischen Bevölkerung im Zuge des Holocausts angetan wurde: von der schrittweisen gesellschaftlichen Ausgrenzung, Diffamierung und des Verteufelns einer Minderheit bis hin zu der Bücherverbrennung unliebsamer kritischer Autoren, der Zerstörung der Synagogen in der Reichspogromnacht sowie den ersten Abtransporten jüdischer Männer in Konzentrationslagern 1938 und letztlich der systematischen Deportation und Ermordung von Juden. Sie hat den Opfern der Shoah ein Gesicht gegeben; ihr Tagebuch bleibt für uns ein Vermächtnis, dass derartige barbarische Taten sich nicht wiederholen. So heißt es aus einem der letzten Einträge vom 15. Juli 1944:

*„Denn im tiefsten Grund ist die Jugend einsamer als das Alter.“ Diesen Spruch habe ich aus einem Buch behalten und gefunden, dass er stimmt.*

*Ist es denn wahr, dass die Erwachsenen es hier schwerer haben als die Jugend? Nein, bestimmt nicht. Ältere Menschen haben eine Meinung über alles und schwanken nicht mehr, was sie tun sollen oder nicht. Wir, die Jüngeren, haben doppelt Mühe, unsere Meinungen in einer Zeit zu behaupten, in der aller Idealismus zerstört und kaputtgemacht wird, in der sich die Menschen von ihrer hässlichsten Seite zeigen, in der an Wahrheit, Recht und Gott gezweifelt wird. ...*

*Das ist das Schwierigste in dieser Zeit: Ideale, Träume, schöne Erwartungen kommen nicht auf, oder sie werden von der grauenhaftesten Wirklichkeit getroffen und vollständig zerstört. Es ist ein Wunder, dass ich nicht alle Erwartungen aufgegeben habe, denn sie scheinen absurd und unausführbar. Trotzdem halte ich an ihnen fest, trotz allem, weil ich immer noch an das innere Gute im Menschen glaube.*

*Es ist nun mal unmöglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe wie die Welt langsam immer mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre den anrollenden Donner immer lauter, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit. Und doch wenn ich zum Himmel schaue, denke ich, dass sich alles wieder zum Guten wenden wird, dass auch diese Härte aufhören wird, dass wieder Ruhe und Frieden in die Weltordnung kommen werden. Inzwischen muss ich meine Vorstellungen hochhalten, in den Zeiten, die kommen, sind sie vielleicht doch noch auszuführen!“*



**Quellenverzeichnis:**

- Deutschkron, Inge: Ich trug den gelben Stern, Köln 2006  
 Dokumentation Leer 1933-1945, (Hrsg.): Stadt Leer, zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001  
 Frank, Anne: Die Tagebücher der Anne Frank, übersetzt von Miriam Pressler, Frankfurt/ Main 1996  
 Hillesum, Etty: Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher 1941-1942, Freiburg 2014  
 Siefkes, Wilhelmine: Erinnerungen, Leer 1997

**Literaturverzeichnis:**

- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 5: Hindert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007  
 Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager, München 2009  
 Camp Vught National Memorial (Hrsg.): Final Destination or Transit Station: Guide Camp Vught National Memorial, Vught 2008  
 Engwert, Andreas; Kill, Susanne (Hrsg.): Sonderzüge in den Tod. Die Deportation mit der Deutschen Reichsbahn, Köln 2009  
 Fransecky, Tanja von: Flucht von Juden aus Deportationszügen in Frankreich, Belgien und den Niederlanden, Berlin 2014  
 Gilbert, Martin: Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas. Aus dem Englischen von Nikolaus Hansen, Hamburg 1995  
 Groschek, Iris; Vagt, Kristina: „... dass du weißt, was hier passiert ist“: Medizinische Experimente im KZ Neuengamme und die Morde am Bullenhuser Damm, Bremen 2012  
 Hesse, Klaus; Springer, Phillipp: Vor aller Augen: Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002  
 Obenaus, Herbert et al (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band I und II, Göttingen 2005  
 Pflock, Andreas: Auf vergessenen Spuren. Ein Wegweiser zu Gedenkstätten in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg, Bonn 2006  
 Reyer, Herbert; Tielke, Martin (Hrsg.): Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland, Aurich 1988  
 Uphoff, Rolf: Reise ohne Wiederkehr, Wege in das Grauen: Die Deportation der letzten jüdischen Bürger Emdens, Nordens und Aurichs, hrsg. von dem Stadtarchiv Emden, Emden 2011

**Abbildungsnachweise und Bildrechte:**

Wir danken den folgenden Personen und Institutionen für die Freigabe der Fotos, Bilder und Abbildungen:

- Titelbild** Claudia Lax, Leer, Schülerinnen im Interview mit Herrn Schmidt;  
 Yad Vashem, Jerusalem/Israel, Judentransport nach Auschwitz
- Seite 3** Landratsbüro/Pressestelle, Kreisverwaltung Leer, Landrat Bernhard Bramlage
- Seite 4** Claudia Lax, Leer, Besuch der Schülergruppe Erinnerungsstätte Kamp Westerbork, NL
- Seite 5** zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Schülerinnen bei der Lektüre des Tagebuches der Anne Frank; Führung auf dem Außengelände Kamp Westerbork
- Seite 6** zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Schülerinnen im Gespräch mit einem Zeitzeugen; Nationales Mahnmal in Westerbork
- Seite 7** Yad Vashem, Jerusalem/Israel, Besitztümer der Juden neben dem Deportationszug nach Auschwitz
- Seite 8** zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Begegnung mit Herrn Arad, Zeitzeuge
- Seite 9** Claudia Lax, Leer, SchülerInnen bei der Lektüre der Tagebücher der Etty Hillesum
- Seite 10** Claudia Lax, Leer, Thekla Koch, Leer, Aufnahmen vom Außengelände in Westerbork
- Seite 11** Yad Vashem, Jerusalem/Israel, Judentransport nach Auschwitz; Claudia Lax, Leer, Schülerzeichnung der Deportationstrasse durch Ostfriesland
- Seite 12** Stadtarchiv Leer, Aufnahme vom historischen Bahnhof in Leer; Claudia Lax, Leer, Schülergruppe mit dem Zeitzeugen Herrn Langwisch
- Seite 13** Stadtarchiv Leer, Ehepaar Silversmit 1995; Claudia Lax, Leer, Zeitzeuge Herr Schmidt
- Seite 14** Claudia Lax, Leer, Schülerinnen im Interview mit Herrn Schmidt
- Seite 15** Claudia Lax, Leer, Herr Langwisch; Stadtarchiv Leer, historische Aufnahme Bahngleise Reimersstrasse
- Seite 16** Stadtarchiv Leer, Stadtkarte von Leer 1938; Claudia Lax, Leer, Schülergruppe im Interview mit Herrn Langwisch
- Seite 17** zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Schüler mit der Zeitzeugin Frau Anne Siefkes; Alltagsgegenstand mit Hakenkreuz
- Seite 18** Claudia Lax, Leer, Schülerinnen in der Wanderausstellung „Zeitzeugen entlang der Gleise“
- Seite 19** zwei Fotos, Erinnerungszentrum Kamp Westerbork, NL, Postkarten von deportierten Juden als letzten Gruß
- Seite 21** Foto der Belegschaft der Blindenwerkstatt Otto Weidt, Berlin, Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, [www.museum-blindenwerkstatt.de](http://www.museum-blindenwerkstatt.de)

- Seite 23 drei Fotos, Stadtarchiv Leer, Ehepaar Cohen, jüdische Mitbürger der Stadt Leer, Frau Cohen mit ihren Kindern und Klassenfoto von Schülern der jüdischen Schule Leer von 1928
- Seite 24 Nanny Aussen-Cauveren, Familien B. Aussen und C. Bosman, Foto aus dem Familienalbum der Familie Aussen
- Seite 25 drei Fotos, Nanny Aussen-Cauveren, Familien B.Aussen und C. Bosman, Liesel Aussen als kleines Kind, Hochzeitsfoto von Alfred und Paula Aussen, Alfred und Paula Aussen mit einer Freundin der Familie
- Seite 26 drei Fotos, Frau Nanny Aussen-Cauveren, Familien B. Aussen und C. Bosman, Fotoauswahl aus dem Familienalbum der Familie Aussen
- Seite 27 drei Fotos, Claudia Lax, Leer, Familie Bert Aussen und Familie C. Bosman, Familiennachkommen von Liesel Aussen, Schülergruppe und Lehrerin Frau Lax mit Exponaten zur Ausstellung „Liesel Aussen“
- Seite 28 Archiv Gedenkstätte Neuengamme in der Sammlung Günther Schwarberg, Gebrüder Hornemann mit Mutter
- Seite 29 drei Fotos, Archiv Gedenkstätte Neuengamme in der Sammlung Günther Schwarberg, Eduard und Alexander Hornemann mit Vater und in Kindertagen
- Seite 30 drei Fotos, Archiv Gedenkstätte Neuengamme in der Sammlung Günther Schwarberg, Schule am Bullenhusener Damm, Gedenktafeln in Erinnerung an die Geschwister Hornemann
- Seite 31 drei Fotos, Claudia Lax, Leer, Schüler/Innen bei der Projektarbeit und Präsentation des von Schülern/Innen entworfenen Installation in der Gedenkstätte Am Bullenhusener Damm
- Seite 32 zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Exponat von Doris Ricci in der Wanderausstellung „Zeitzeugen entlang der Gleise“; Gang über das Gelände in Westerbork
- Seite 33 zwei Fotos, Claudia Lax, Leer, Schülerinnen der Arbeitsgemeinschaft.
- Rückseite Claudia Lax, Leer, Schülerinnen der Arbeitsgemeinschaft in der Wanderausstellung „Zeitzeugen entlang der Gleise“

### Webseiten:

<http://www.aufdemwegvonnefrank.de>

<http://www.kampwesterbork.nl>

<http://www.yadvashem.org>

<http://www.holocaust-lestweforget.com/albert-konrad-gemmeker.html>

<http://www.romasinti.eu/#/SettelaSteinbach/Westerbork>

### Allgemeiner Hinweis:

Die Inhalte der Broschüre wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte können der Landkreis Leer und das Teletta-Groß-Gymnasium jedoch keine Gewähr übernehmen.

### Danksagungen:

Für die Unterstützung dieses zusätzlichen Teilprojektes „Zeitzeugenbefragungen“ im Wege des grenzüberschreitenden Förderprojektes „Auf dem Weg von Anne Frank“ geht unser Dank an: Ems Dollart Region aus Bad Nieuweschans, NL, Schüler und Schülerinnen der Arbeitsgemeinschaft und des Seminarfaches des Teletta-Groß-Gymnasiums für die Erarbeitung und Recherche aller Daten und Fakten, Frau Claudia Lax für die ehrenamtliche Koordination und Erstellung dieser Broschüre, die Archive der Gedenkstätten Westerbork, NL, Neuengamme und der Stadtverwaltung Leer, den Zeitzeugen/Innen, die ihre persönlichen, zum Teil schmerzhaften, Erinnerungen als Grundlage der Zeitzeugeninterviews zur Verfügung stellten sowie allen Projektpartnern des Förderprojektes „Auf dem Weg von Anne Frank“.

### Kontaktdaten:

Landkreis Leer, Zentrum für Arbeit, Projektleiterin Frau Monika Fricke, Bavinkstr. 23, 26789 Leer, 0491/9994-2202, [www.aufdemwegvonnefrank.de](http://www.aufdemwegvonnefrank.de),

Teletta-Groß-Gymnasium, Frau Claudia Lax, Gaswerkstr. 17, 26789 Leer, 0491/925610, [www.tgg-leer.de](http://www.tgg-leer.de)

### Förderhinweis:

Das Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ wird im Rahmen des INTERREG IV a – Programms Deutschland-Niederland mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und über nationale Förderungen der Provinz Drenthe, des Landes Niedersachsen, der Gemeinde Oldambt und des Landkreises Leer finanziert. Projektpartner sind die Gemeinde Oldambt und das Erinnerungszentrum Kamp Westerbork aus den Niederlanden, der Bildungsträger Arbeitskreis Schule Rhaudefehn sowie der Landkreis Leer/Ostfriesland, der die Projektverantwortung übernommen hat. Das Projekt wird durch das Programm-Management bei der Ems Dollart Region (EDR) begleitet.



<http://www.aufdemwegvonannefrank.de>  
<http://www.opdewegvanannefrank.nl>  
<http://www.onthewayofannefrank.eu>

Unterstützt durch / Mede mogelijk gemaakt door:

